



32531/A

HEAD (JANE)

2

38 a 8068

N. vii.

17

W.
V.
1221

on Schall & Grund, Berlin 22. 62,

Verlange

Das Leben auf der Mairie

von M. Kirchbach

geheftet ord. Mf. no. Mf.

Das Leben auf der Mairie

von M. Kirchbach

gebunden ord. Mf. no. Mf.

Ort und Tag

Stimme

on Schall & Grund, Berlin 22. 62,

Verlange

bar, direkt und portofrei

Das Leben auf der Mairie

von M. Kirchbach

geheftet bar Mf.

Das Leben auf der Mairie

von M. Kirchbach

gebunden bar Mf.

Ort und Tag

Stimme

Roſenblume Der Weiſen

Das iſt:

Eine helle und klare Vorſtellung
der Präparirung deß

Philosophiſchen Steins /

Neben Beſtraffung derjenigen welche
ſich ohne Grund hierin bemühen.

Wie auch eine

Wohlmeinende Warnung

In was vor Materien man ſich hierin
zu hüten / indem die Auctorin ihre ſelbſt-
eigene Thorheiten / ſo ſie in ungegründe-
ten Arbeiten begangen / aller Welt
vor Augen ſtellt.

Zum öffentlichen Druck verfertigt und
an das Tageslicht gebracht

Von

LEONA CONSTANTIA
in Afflictionibus triumphante.



Im Jahr 1704.

Hiob XXVIII. v. 12.

Wo will man aber Weißheit
finden? und wo ist die Stätte des
Verstands? Siehe! die Forcht
des HERN / das ist die Weiß-
heit / und meiden das Böse / das
ist Verstand.

Proverb. II.

Dann so du mit Fleiß darnach
ruffest und darumb batest : So
du sie suchest wie Silber und for-
schest sie wie die Schätze / alsdann
wirstu die Forcht des HERN
vernehmen / und Gottes Erkant-
nuß finden ; Dann der HERN
gibt Weißheit / und auß seinem
Munde kommet Erkandtnuß und
Verstand.

8068



An den Großgünstig-und gelieb- ten Leser.

E ist freylich allzu wahr /
daß nur die jenigen sollen
Bücher schreiben / die es
können und erlernen ha-
ben / die anderen aber als
unwissend sollen nur selbige lesen und
zuhören / damit sie auch vermittlest deß-
selbigen einen Verstand bekommen
möchten ; welches erstere dann auch
mir nicht unbillig zu einer Lektion kan
vorgegeben werden. Daß ich mich aber
erfühne / dises kleine Tactätlein öffent-
lich an das Tageslicht zubringen / ist
einkig und allein die Ursach / daß ich
mich lange Zeit in der Chymie herum
geschleppt / und die größte Mühe und
Arbeit hierinnen erfahren müssen / daß
nun gerne auf einem herrlichen Mit-

leyden/ andern / welche auch eben nicht
 destoweniger darin begriffen / und viel-
 leicht noch nicht so weit kommen / daß
 die langwierige Unerkandtnuß / ihnen
 endlich der beste Wegweiser / nemlich
 bey zeiten den Rückweg zu nehmen/ seyn
 könnte/ vermittelt meines eignen Scha-
 dens/ ein vorgestecktes Licht seyn möch-
 te / wo nicht ferners fortzugehen / und
 an das Ufer der Glückseligkeit / mit
 reichstem Genuß anzulangen (worzu
 doch wenig kommen / aufgenommen
 nur etliche wenige) dannoch alsobald
 einen festen Entschluß machen wieder
 rückwärts zukehren / damit sie also der
 ferneren überauß grossen Mühe und
 Gefahr köndten entübriget seyn; Siehet
 also der geliebte Leser/ was mein Zweck
 ist / welcher mir dann keines wegs kan
 verarget werden; es seye dann Sach/
 daß sich auf dieses mein Geständ/ nicht
 nur nützliche Bienen/welche auß allen/
 auch manchmalen bittersten Blumen
 einen trefflichen medicinalischen Honig
 außsaugen/ sondern auch wohl schädli-
 che

the Spinnen/oder andere giftige Thier/
wie es dann nicht wol wird anderst seyn
können / sich setzen dörrffen / wessen sich
dann keines weges zu verwunderen;
dann es haben schon zu den Zeiten Sa-
lomons schädliche Fliegen die köstlichste
Salben verderbet: was hat man dann
jezt / zu diesen noch grösseren Verder-
bungs=Zeiten / worinnen mehr als zur
Zeit der ersten Welt alles Fleisch sei-
nen Weg verderbet hat/ zugewarten?
Gewißlich nichts anders/als Veracht-
Schmäh=und Verspottung/ ja gericht-
liche Beurtheilungen seines Neben-
Menschen. Aber solte sich eine Weiß-
heits=begierige Seele etwas daran
Fehren / daß sie von denen die selbst
voller Laster stecken/ sich muß beurthei-
len lassen? solte einer / welcher nur je-
derzeit sich beflissen / so viel als in sei-
nem schwachen/ elenden/ sündhafften
Vermögen gewesen / Gott/ und sei-
nen Nächsten zu lieben als sich selbst /
etwas darnach fragen/ wann die Men-
schen über ihn schmähden/ und auff das

aufferste verfolgen? und ach! weren sie
 Menschen! Dann ein Mensch seyn /
 ist dasjenige so Gott aufrichtig erschaffen /
 nummehr aber durch der Welt Verkümmung /
 wovon Salomon Eccles. 7. redet / gänglichlich ist verderbet worden /
 Mein! ganz nicht; dann es ist einem Christen ein geringes /
 sich von Menschen beurtheilen lassen: Das Gutmüthen / und Nachreden der Leute /
 benimmt unserer Frommigkeit nichts: was liegets daran / ob dich die Welt vor dieses oder jenes haltet?
 siehe du nur zu / daß du vor Gottes Gericht bestehen mögest. Dero wegen wann deine Feinde dich schmähen /
 und Übels von dir reden / und die Winde der Verfolgungen um dich herwehen /
 und bist im weiten Meer / under den Wellen der bösen Zungen gerathen /
 so gehe von den Sturmwinden / in die Kammer deines Herzens /
 befriedige dasselbige / ist es dann alda still und ruhig /
 so hastu Ursach dich dessen herzlich zubefreuen; dann wann du

du in deinem Herzen / und bey frommen
 Ehrliebenden Leuthen / einen guten
 Nahmen hast / so kanstu nichts
 mehrers begehren / deine Tugend wird
 dich gnug berühmt machen / freue dich
 dich nur deiner Unschuld ; Dann ein
 Mensch lebet heut / morgen ist er viel-
 leicht nicht mehr da / was fürchtest du
 dich dann vor Menschen ? Darumb
 mustu deinen Fried nicht in der Men-
 schen Mäuler setzen / sondern allein in
 Gott / und in dein gutes Gewissen.
 Ein rechtschaffener Mensch suchet mit
 Fleiß / wie er sich selbst täglich ver-
 bessern könne / in welchen Stücken
 er auch so viel findet / daß er an seines
 Neben-Menschen Thun und Lassen
 nicht einmahl gedencfet / es seye dann
 Eack daß es zum Guten geschehe / et-
 wan demselbigen / in ein oder anderen
 Zufällen hülffliche Hand zu bieten / wel-
 ches dann eines jeden Christen-Men-
 schen schuldige Pflicht ist / so gar / daß /
 wann wir nur jemand sehen / der unse-
 rer Hilff bedarff / so solle es uns gnug

seyn / daß wir desselbigen nothleidenden
Dürfftigkeit wissen ; Dann wann wir
unfers Freundes Verlangen zuvor
kommen / alsdann verdoppeln wir uns-
sere Wolthat / wie der vortreffliche
Jesuit Bona in seiner Manuduction
ad Cœlum , hievon ganz weitläuffig
handlet. Aber zu diesen grossen Ver-
derbungs-Zeiten / ist dieses wohl bey
weitem nicht der Zweck / sondern da ist
man vielmehr beschäftigt / seines Näch-
sten Thun und Lassen genau aufzufor-
schen / damit man auf den Bäncken der
Spöttern Materi gnug habe / alles auf
das schlimmste aufzumachen / und durch
die Hechel zuziehen. Dieweilen wir
nun wissen daß dieses der Brauch ist
nur deren / welche sich in der Welt / und
weltlichen Dingen suchen zu belustigen /
so müssen die / so die wahre Weißheit
suchen / dannoch selbige allezeit mit ei-
nem Aug des Mitleidens / und Erbar-
mung ansehen / in Hoffnung / daß auch
noch endlich die Zeit kommen werde /
daß sie zu Erkandtnuß ihrer selbst
kom-

Kommen / Inzwischen aber sich keines
wegs suchen zu rächen / sondern diese
böse Begierden durch die Vernunft
im Zaum halten / die Werck der Zu-
gend ohne Beschwerlichkeit / sondern
mit Lust und Freuden verrichten / alle
unbillige Zufügungen in Wind schla-
gen / und mit freudigem Muth unser
Werck suchen zu vollbringen / auch sel-
biges bey uns geheim halten / und nicht
damit prangen. Wann du nun also
mit dem Zeugnuß deines guten Gewis-
sens vergnüget bist / und in dieser Zu-
gend ohne auffhören dich beschäfftiget
befindest / so wirstu auch endlich der
Zugend Lohn davon tragen ; dann in
der Jugend sich üben / ist das aller-
vortrefflichste Werck eines Christen /
wodurch du / der du anders noch rach-
gierig bist / über deine Hasser und Ver-
folger / dich am allerbesten rächen kanst.
Es redet hievon Guevara , in seinem
Sendschreiben. Gleich nachdencklich ; Er
sagt / in der ganzen Welt ist kein herr-
licherer Triumph / als wann einer ver-

mittelst der Tugend / die ihme erwiesene Schmach verziehet und vergiebet. Der Burgermeister Mamillus fragte auff eine Zeit den Julium Cæsarem, welches in der Welt die aller = edelste Ehr seye? darauff wurde ihme geantwortet: Mamille! Ich schwere dir bey den unsterblichen Götteren / daß ich nichts in der Welt weiß / darinnen ich mehr Ehr erjage / noch daß mich mehr erfreuet / als wann ich denen verziehe die mich schmähen. Phalaris der Tyrann schwure bey den unsterblichen Götteren / daß er sich niemahlen über ein böses Wort erzürnet hätte: dann sagte er / hat es ein frommer geredt / so weiß ich daß ers mir zum Gutem geredet hat / hat es aber ein Narr geredet / so nimme ichs vor eine Kurzweil auff. Siehet man also / daß wir noch von den Tyrannen die Gedult erlernen müssen. Kayser Aurelius pflegte zusagen / daß Julius Cæsar, das Kaiserthumb habe erlangt durch das Schwerdt / Augustus habs ererbt / Caligula habs übers-

kom-

Romanen vermittelst seines Vatters /
 welcher die Deutschen bezwungen / Nero
 hats zu wegen gebracht durch Tiran-
 ney / Titus habe es erhalten / weil-
 er Judeam eingenommen / Trajanus
 habe es erlangt durch seine Tapffer-
 keit und edles Gemüth ; aber Marcus
 Aurelius hats durch kein ander Mit-
 tel erlangt / als durch Gedult ; dann
 es seye eine viel grössere Tugend / die
 Schmachred. der Bösen zu gedulden /
 als in der hohen Schul mit den Rechts-
 gelehrten zu disputiren. Daß auch fer-
 ners zusehen / daß man vermittelst der
 Tugend / sich an seinen Feinden am al-
 lerbesten rächen könne / bescheinet auß
 denen Worten des trefflichen Redners
 Ciceronis : Er sagte einsmahls zu de-
 nen Römern / Ich weiß daß ihr mir
 nicht neidig seyt / umb daß ich nicht der-
 jenige bin / der ihr seyt / sondern / umb
 daß ihr nicht könnet derjenige seyn / der
 ich bin ; und in solchem fahl ist mir lie-
 ber / daß meine Feinde mir neidig sind /
 als daß meine Freunde ein Mitleyden

mit mir tragen : Haben dieses Heiden
geredet ? und also in dieser vortreffli-
chen Tugend sich zu üben gewußt ? war-
umb wolten dann wir / die wir uns
Christen nennen / nicht allein uns wei-
geren / diesen löblichen Heiden nachzu-
ahmen / sondern noch vielmehr in die
Fußstappen unsers Tugend = Spiegels
zutreten ? Dessen außdrucklicher Be-
fehl ist : Segnet die so euch fluchen /
Damit ihr Kinder seyt euers Barmher-
zigen Vatters im Himmel. Damit
aber / indem mich dieser Puncten ein
wenig weitläuffig geführet / die Vor-
red nicht grösser werde als aber der
Tractat selbst / so wil nur noch dieses
beyfügen / nemlich denen etwas wenig
zu antworten / welche sich villeicht un-
derstehen werden / mich als ein Weibs-
Bild zustraffen / daß ich mich Sachen
underfange / welche demselben Ge-
schlecht gar nicht zustehen ; zumahlen
männiglich bekandt / was vor Arbeit
sich dieselben sollen anmassen / nemlich
der Küche und Spinn = Rockens fleißig
abz

abzuwarten ; und weilen dieses auch mehr als zu wahr ist / so wil mich auch nicht lang bemühen / diese Warheit mit Gegengründen suchen zu erweisen (wie dann selbiges noch wohl vielfältig geschehen köndte) sonderen wil nur noch die kluge Reden jener Römerin Cornelia hinzu fügen / von welcher die Historien melden / daß ihre Schrifften so trefflich seyen gespitzt gewesen / daß auch Cicero dieses Weibs Schrifften sich zu Nutz hätte machen können / under anderem auch dise Wort außgesprochen / nemlich : wosern der Mahime eines Weibes die Corneliā nicht zu schanden machte / so wäre sie billig under allen den Sophisten die vornehmste ; dann von einem solchen zarten Fleisch / habe ich niemalsen so hohe und tieffe Sprüche sehen herfließen. Daraus dann klar zu sehen / was dieser vortreffliche Heide Cicero von den Schrifften eines Weibes gehalten. Diese Cornelia redet in der sehr klugen Underweisung / gegen ihren zweyen Söhnen under anderem

Dise Wort: Ich sage den unsterblichen
 Götteren unaußsprechlichen Danck/
 vor diese erwiesene Gnaden; Erstlich/
 daß sie mich verständig und nicht thö-
 richt gemacht haben; dann es ist ge-
 nug daß die Weiber sonsten von Na-
 tur schwach sind/ohne daß sie der Thor-
 heit bezüchtigt werden solten. Zum
 Anderen/ daß sie mir in meinen An-
 sechtungen die Stärck gegeben/ diesel-
 bige zu überwinden; dann diejenigen
 Bekümmernussen/ kan man allein vor
 Bekümmernussen halten/ welche mit
 keiner Gedult überstanden werden kön-
 nen/ und daß derjenige Mensch allein
 unglückselig seye/ welchem die Götter
 in seinen Nothen die Gedult versaheten.
 Dieses ist also kurzlich alles dasjenige/
 welches ich auff diesen Puncten zu ant-
 worten gesinnet bin: Und weilen ich
 meinen Nahmen verschweige/ so kan
 derowegen niemand in die Gedancken
 gerathen/ ob geschehe dieses auß einem
 Hochmuth mich etwan sehen zulassen.
 Diesem seye nun wie ihm wolle/ so bin
 ich

ich vergnügt / daß mir wüßend ist / daß
ich meinem Nächsten hierdurch zu die-
nen begehre ; Der es glaubt / und mit
einem solchen Herzen annimbt / als ich
selbiges treuherzig mittheile / der wird
seinen vielfaltigen Nutzen hierauf schö-
pfen können / die andern aber lasse ich
billig fahren / und schreitte tapffer und
unerschrocken zu meinem vorhaben-
den Werck.

E hat sich die ewige Weißheit Gottes so hoch bemühet/ daß sie auch an offenem Wege und Strassen / ja an den Thoren / da man zur Statt ingehet / mit starcker Stimm und Geschrey sich hören lasset / und in diese Wort außbricht ; O ihr Albern! wie lang wollet ihr alber seyn? und wie lang wollet ihr Spötter Lust zur Spöterey haben / und ihr Ruchlosen die Lehre hassen? Siehe! Ich will euch herauß säen meinen Geist / und euch meine Worte kund thun. Auß dieser liebreichen Zuruffung der ewigen Weißheit / welche der allerweiseste König Salomon / in seinen lehrreichen Sprüchen anziehet / ist sattsam zu merken/ daß die Unerkandtnuß/ darinnen ins gemein die blinde Welt=Menschen stecken / mit nichten daher komme/ daß
Der

der höchste Gott welcher seine Gaben
 so reichlich auftheilet / insonderheit des-
 nen / so ihne darumb bitten und anruf-
 sen / ihnen einiges versagen / oder sie in
 ihrer Unerkandtnuß und Blindheit ste-
 cken liesse / nein ganz nicht ; sondern
 Gott / der die Weißheit selber ist / gibt
 uns Erkandtnuß und Verstand ; Er
 erleuchtet unsere Augen daß wir sehen
 können / unserem Munde gibt er den
 unterschied des Geschmacks / der Zun-
 ge die Nid / er verschafft den Geruch /
 das Fühlen / Behen. Summa / unser
 ganzer Leib ist eine Vorstellung der
 grossen Welt / dahero auch der Mensch
 die kleine Welt mit größtem Recht ge-
 nennet wird / und was noch mehr ist /
 darinnen wohnet und herrschet die un-
 sterbliche Seel / als welche ihren Ur-
 sprung von dem Hauch Gottes hat /
 wird auch wiederum nach Zerbrüch-
 lich-und-Hinfälligkeit des Leibes (daß
 der Mensch ist Erde / und wird auch
 wiederumb zur Erden werden / wovon
 er genommen ist) wiederumb zu Gott
 kom-

Kommen/ dann Gott erbarmet sich aller seiner Werck und Geschöpf / und wird also diese unsterbliche Seele/nach der putrefaction des Leibs / welcher sodann herrlich wird widerumb auffers-
 stehen und clarificirt werden / mit solchem hiemit Seel und Leib wider vereinigt / zum Lob und Preis des ewigen unendlichen Gottes. Muß also nothwendig der Fehler / wegen der Unbesantnuß am Menschen selbstem stecken; dann wann gesagt wird / daß sie die Lehre hassen / und des HErrn Forcht nicht haben wollen / sie wolten des HErrn Raths nicht / sondern lästerten noch alle seine Straffe / alsdā spricht Gott / sollen sie auch essen von den Früchten ihres Wesens / und ihres Raths satt werden. Siehet man also scheinbahrlich / daß dieser muthwillige Ungehorsam der Alberen / sie selbstem ins Unglück bringet / und ist hiemit gar kein Wunder / wann die Menschen insgemein in ihrer Blindheit und Unerkants-
 nuß stecken bleiben / und des rechten
 Weges

Weges versehen müssen. Mit denen
aber so die Weißheit mit einer begierigen
Seele suchen / hat es schon eine
andere Bewandtnuß / Sie fürchten
den Herren von ganzem Herzen / wel-
ches dann der wahre Anfang ist / zu der
Weißheit / sie suchen ihn mit eifrigem
Geist / und rufen ihn an / weil er
nahe und zu finden ist : alle weltliche
Ehr und Reichthumb werffen sie zu ih-
ren Füßen / und achten selbige vor
Schaden / gebrauchen sich nur deren /
als zugewandte Mitteldinge / hergegen
suchen sie einzig und allein die himli-
sche Weißheit / trachten nach derselben
am allerersten / sich fest versicherende /
daß das übrige (so fern selbiges noth-
wendig) ihnen alles wird zu fallen: Ihr
Gemüth ist stets auf Gott gerichtet /
gebrauchen sich der äußerlichen Din-
gen also / daß ihr Herz am wenigsten
nicht daran hanget / noch sie von ihrem
vorgesteckten Ziel abwendig machen
könnte : Sie lieben Gott von ganz-
em Herzen / und leidet dieses Gesch der
Liebe

Liebe gar nicht / daß man neben Gott
etwas anders wurde lieben / und sich zu
den Creaturen wenden / welches dann
das größte Verderben seyn wurde :
Summa / weilien sie nichts anders su-
chen als Gott und göttliche Dinge /
so versaget ihnen auch Gott der Herr
ihre Bitte nicht / sondern giebet ihnen
noch viel mehr als sie begehren : Er
giebet ihnen sowohl Verstand zu irdi-
schen / als himlischen Dingen ; die gan-
ze Natur liget vor ihnen entbläßt / sie
sehen in derselbigen die größte Wunder-
werck / sie lehren auß diesen Geschöp-
fen ihren Schöpffer je länger je mehr
erkennen : Sie erkennen ihn in seinen
herrlichen Wercken / die er von Anfang
gemachet hat / sie erkennen Gott in
seiner Barmherzigkeit / und werden an
andern auch Barmherzigkeit üben / in
seiner Gerechtigkeit und Gericht / dero-
wegen sie sich mit keinerley Ungerech-
tigkeit beschminzen wollen / auff einige
weiß ihrem Nächsten Unbilligkeiten
zu bezeugen ; Die Gerechtigkeit ist ihr
Kleyd

Kleyd so sie angezogen / und die Warheit ihr Hauptschmuck : und ob es sich zutragen sollte / welches dann gemeinlich nicht aussen bleibt / daß sie von ihren Häßern und Verfolgeren / auff ein und andere Weiß solten beleidiget werden / und von ihren Feinden / auff das äußerste / sowohl an Beraubung Ehr und Gut / als sonst schand- und schmäliche Underdrückung leiden. (Es ist ja des Christenthums Art und Eigenschafft / verachtet / verspottet / geschmähet und gelästeret zu werden ; aber ein warer Christ freuet sich diser Schmah / derohalben er auch alle diese Lugen und Lasterungen / als einen Zierath umb sich bindet ; dann wann die Welt / nicht mit ihm also wurde verfahren / so wurde ihm das Zeichen eines heiligen Kindes Gottes manglen) so folgen sie doch der Vermahnung des Apostels / Rächet euch nicht meine Liebsten / sondern gebet Raum dem Zorn / dann der HErr ist Rächer ; ist so viel gesagt / Der HErr der alles vergiltet / der wirds auch eueren

eueren Feinden vergelten / er wird ihre
 Bosheit schon bezahlen / Er wird alle
 euer Feinde mit dem Schleuderstein
 auff die Backen schmeissen / und dieses
 wissen die gottselige Seelen gar wohl /
 darumb tragen sie alles mit Gedult:
 Sie wissen daß der HErr HErr dieses
 alles zu seiner Zeit richten wird / und
 daß der HErr einen Becher in der Hand
 haltet / welcher voll eingeschencket ist
 mit starckem Getrânck / auß welchem
 aber die Gottlosen die Hesse müssen
 außsauffen. Sie wußten daß der HErr
 sich aufmachen wird / und sich über Zion
 erbarmen / ja er wirds ein Ende ma-
 chen / daß sie nicht mehr hören müssen
 die Stimme des Trängers. Sie wuß-
 sen auch / daß / wann sie allhier ihre
 Wallfahrt werden vollendet haben /
 sie alsdann einen Bau haben werden /
 von Gott erbauet / ein Hauß nicht mit
 Händen gemacht / sondern das ewig
 ist im Himmel / allda sie werden können
 Gott schauen / von Angesicht zu An-
 gesicht ; dann sie werden ihn sehen wie
 er

er ist/ und werden vergestaltet werden
in dasselbige Bilde : O meine Seele!
Erstaune allhier über diese göttliche Be-
schauung / und biege dich vor einem so
heiligen Gott. O meine Seele! Lasse
dich nichts in dieser Welt / es seye auch
die Anfechtung so groß sie immer wolle/
von dieser Erstaunungs-würdigen Be-
trachtung abhalten. O dringe doch hin-
durch diese ewige Klarheit/ dieses ewi-
ge Licht in Ewigkeit zu beschauen. O
wann wird doch die Zeit kommen/daß
ich auß diesem Stuckwerck zu der höch-
sten Vollkommenheit/ und ewigen Licht
gebracht werde / und also mit unauf-
sprechlichem Lob/ den so da alles in al-
lem ist/ in seiner ewigen Klarheit könne
anschauen / daß ich dieses unaufsprech-
liche Lob kan anstimmen/ Heilig/ Hei-
lig/ Heilig ist der Herr Zebaoth. All-
hier muß ich stillschweigen; dann wel-
che Zunge / Verstand / Sinne und
Vernunft ist vermöglich dieses auß-
zusprechen; und legen wir uns ja mit
höchster Billigkeit nider/ vor dem Gna-
den

enthron des Allerhöchsten / mit Sä-
cken angethan umb unsere Lenden / und
mit Stricken an unsern Halsen / weh-
müthig klagend / über unsere grosse Un-
würdigkeit / demüthigst bittend / daß
Gott uns wolle anziehen mit Kleide-
ren des Heils / und mit Röcken der
Gerechtigkeit / unsere vielfaltige grosse
Sünden abwaschend in dem Blut des
Lambs : und gleich wie Gott uns in
dieser Zeitlichkeit und Irdischheit / die
Augen geöffnet / daß wir hier sehen kön-
nen die Wunden in seinen Geheimnus-
sen / daß auch also der höchste Gott /
uns wollet ingiren und clarificiren zur
ewigen Herrlichkeit.

Nun vor dißmahlen zu meinē Zweck
zu gelangen / so sage / daß die Materia/
worauf unser Stein præpariret wird /
ein schlechtes unansehnliches Wesen
ist. Er ist der Stein / der von den mei-
sten verachtet wird / Es ist bey ihme
nicht die geringste Schönheit anzutref-
fen / er lieget manchemahlen zu jeder-
mans Füßen / und wird nicht einmahl
des

des Aufhebens werth geachtet / Er
wird von niemand erkennet als vom
Mug des Weisen / derselbige ist der
rechte Samariter / welcher diesen in
die Herberge des Künstlers bringet /
allwo ihme seine Wunden mit Oehl
und Wein gewaschen werden / und
demnach er nun wiederumb zu seiner
Gesundheit kommen / ist er nunmehr
vermöglich / auch seine Brüder von ih-
ren Kranckheiten zu erledigen / und mit
ihme in den allervortrefflichsten Stand
zubringen. Aber zu dieser Herrlichkeit
können sie anders nicht / dann durch
das Creutz erhoben werden ; dann der
erste Anfang unsers Steins ist das
Creutz / sein Mittelpunct ist Creutz / seine
Bereitungen geschehen alle in / und
durch das Creutz / in seiner höchsten
Ehrenstaffel setzet er auff dem Creutz
und träget triumphirend einen Scep-
ter des Creuzes in seiner Hand / welcher
auch wohl sein zweyfacher Schlangen-
stab genennet wird : mit diesem Eta-
be verrichtet er Wunder / er kan das
B Meer

Meer damit in zwey Theil theilen/ daß
man ganz trockenes Fußes hindurch
paßiren kan / er kan Wasser mit diesem
Stabe auß den hartesten Steinfelsen
schlagen. Summa / er kan den Egy-
ptiern hiemit alle Plagen verursachen/
also daß dieser Stab und Stein / von
einer wunderbarlichen Ankunfft sind.
Ja es ist eben die Materia / woraus
Gott im Anfang Himmel und Erden
schuff / nemlich auß einem Klumpen;
nimb diesen Klumpen und handle da-
mit / eben wie Gott im Anfang / bey
Schaffung Himmels und Erden ge-
handelt hat. Diese Erde war wüst
und leer (das ist ganz ungestalt / daß
niemand wuste was es seyn solte) und
es ware finster auff der Tieffe (es war
ein weiter Abgrund / an dem Orth wo
jetzt der Himmel und Erden stehen/und
derselbige Abgrund war voll dicker
Finsternuß / gleichsam als ein schwar-
zer Nebel) und der Geist Gottes
(merck) schwebete auff dem Wasser
(er bewegete das neblichte Chaos,trieb

es in die Enge zusammen/ daß es sich in
 sich resolviren / und wasserdiccklich wer-
 den mußte) vnd wie weiters auff das
 allmächtige kräftige Wort / es werde
 Licht ! Das Licht auß der Finsternuß
 hervor kömen / und wie auch das Licht
 gut gewesen / und also weiters auß Ab-
 bend und Morgen der erste Tag wor-
 den : was köndte doch deutlicher vor-
 gestellet werden unseren warhafftigen
 Stein zu erklären und abzubilden ?
 Man köndte mir aber allhier antwor-
 ten und sagen / daß man freylich wohl
 die erste Materi unsers Steins hier-
 durch erkennen köndte / wie aber damit
 ferners zu procediren / davon seyen
 zwar unzehlig viel Bücher geschrie-
 ben / welche aber meistentheils so un-
 deutlich und mit verdeckten Worten /
 daß man davon den wenigsten Theil
 verstehen köndte ; Darauff antworte
 ich / daß es in Warheit auch also ist / de-
 rowegen mein lieber Leser / bilde dir nit
 ein / daß du Früchte sämlen wollest von
 einem ungebaueten Lande / es muß zu-

vor mit Hacken und Zacken/mit größter Mühe durchgraben werden / alsdann wird dein Land / nachdeme du selbiges mit einem gehörigen Samen (worin= nen sein Keisterlein nicht erstorben / sondern noch grünend und lebendig ist) besäet hast / auch vermittelst des Früh= und Spath=Regens Früchte bringen. Hievon kanstu von den Bauren lehr= nen / und bey ihnen ein Exempel neh= men. Damit du aber auch von mir ei= ne ganz deutliche Erklärung haben köntest / so wisse daß ich mir vorgenom= men / so offenhertzig und ohne falsch zu schreiben / als sonst noch keiner ge= than hat. Zwar es sind gar viel / wel= che sich dessen berühmen / insonderheit der edle Philaletha, welcher solche Ver= heissungen thut / daß man vermeinen sollte / man köndte bey ihme die nackens De Dianam ganz bloß vor Augen sehen. Auch berühmet sich der im Kern der Al= chymie und bekräftiget es / daß er al= les offenbahre und nichts verhalte / auß= genommen eines; aber ich sage mit War=

heit

heit/dann ich habe es erfahren / deme
auch nur dieses einzige Eins gefehlet /
der wird gewißlich fehl schlagen. Der/
in Eckharts entlauffenen Chymico ,
von der Erden saget under anderen /
wie daß der d'Espangnet ihm den
Zweiffel auffgelöset / welchen er wegen
denen Dauben der Dianæ gehabt/und
ihm dessentwegen so viel unruhiger
Nächten verursacht / dannoch seye der
Name Diana ihm immer im Weg
gewesen / biß er endlich erfahren/ daß
die alten Philosophi oft einen Namen
zweyen Stücken mitgetheilet hatten /
absonderlich die Egyptier / und da er
fernere in Betrachtung gezogen / daß
die Nymphen der Veneris Wagen so-
wohl als die Dauben / und diese der
Dianæ Wagen / eben als der Venus
ihren zögen / seye er endlich auff den
rechten Weg kommen / ich muß bekenn-
en / wer dieses recht verstehet / deme
kan das einzige Eins nicht verborgen
seyn. Daß man aber auß dem d'Espang-
net , mit klaren unzweiffelhafftigen

Worten dieses finden köndte / Kan der
jenige erfahren / deme es daselbsten zu
suchen beliebt ; dann was vor grosse
Mühe und Ungemach es kostet / diesen
Kern auß den groben Spreuer auß-
zuflauben / davon können diejenigen
sagen / welche sich hierinnen geübt ha-
ben ; dann die Natur zu untersuchen /
das reine von dem unreinen zusonde-
ren / ist eine Arbeit nicht allein des Lei-
bes / sondern auch des Geistes : Es ist
eine Arbeit welche das ganze Gemüth
des Menschen einnimt / und dasselbige
in die gröste Unruhe bringet ; eine Ar-
beit / welche auch einen ganzen Men-
schen haben muß / ich sage einen gan-
zen Menschen / welcher nicht den einten
Theil der Welt gewidmet / mit allzu
vielm Umgang weltlicher Gesellschaft /
oder daß sich ein solcher wolte einbil-
den / etwan grosse weltliche Herrlich-
keiten aufzubauen / wie dann dieselben
auff ein und andere Weiß Mahnen
haben mögen / welches alles alhier zu
berühren ich ganz unnöthig finde / weiz-
len

len dieses sonst von andern gnugsam
ist angeführet worden. Nur kurz zusa-
gen / so ist es dem Weißheits = begieri-
gen gnug / daß er wuste daß das der
rechte Grad ist / daß ein jeder in seinem
Stand verbleibe / und sich so viel mög-
lich aller weltlichen Gesellschaft ent-
schlage ; auch muß ein solcher nicht alle-
zeit einzig und allein auff den Nutzen
sehen / sondern es muß vielmehr seine
Begierde seyn / die grosse Wunder und
unerforschliche Werck / so Gott in die
Natur geleyet zubeschauen und hierin-
nen sich zu belustigen / auch keine Mühe
noch Arbeit / so dann hierinnen vielfäl-
tig anzutreffen (insonderheit in unserer
ersten Conjunction der Veneris mit
Mars ihrem Gemahl) auff einigerley
weß schauen / sondern sowohl Nachts
als Tags / keine Mühe / sie seye auch
so groß sie immer wolle / sparen / son-
dern mit Macht und Krafft / durch die-
sen rauhen ungebahneten Weg / mit
vielfaltigen Sprossen und Verhinde-
rungs = Rissen belegt / diese beschwerli-

che Klippen herauff zu steigen sich be-
schäftiget finden / und nicht nachlassen/
biß man an den Port deß Verlangens/
und Ufer der Glückseligkeit kan ange-
langen. Endlich dann / ungeachtet
man dieses herrliche Kleynd erlanget/
und die Schätze dieser Welt in Besi-
zung hat/ solle man sich nicht weigeren/
wiederumb alles zu den Füßen dieser
Welt zu werffen / und mit GOTT in E-
wigkeit zu leben / welche ewige Glück-
seligkeit/ und höchste Vergnüglichkeit /
ich mich nicht understehen will/ mit die-
ser Feder außzudrucken / sondern der
HERR HERR wolle selbige mit dem Fin-
ger seines heiligen guten Geistes / also
in die Taffeln unserer Herzen schra-
ben und eingraben / daß wir je mehr
und mehr tüchtig werden/ uns von dem
starcken Fesslen diser ungeheuren Welt-
Ketten loß zureissen / und mit den Flüg-
len unsers Geistes/ hinauff schwingen
in die himlische Verther/woselbst:n wir
mit und in GOTT ewig triumphiren
werden.

Da=

Damit ich aber auch zu meinem
Versprechen komme/ dasselbige in das
Werck zubringen / so wisse der geneigte
Leser / daß wir Erstlich wissen müssen/
worzu wir unsern Stein gebrauchen
wollen / wie dann mein Absehen ist /
von einem Stein zu handeln / welcher
die Metallen verbessern solle/ derowe-
gen ja handgreifflich ist / daß man sel-
bigen nicht suchen muß / in denen so da
verbreñlich seynd ; dann der Natur ist
nicht zugelassen ihne daselbsten zufin-
den / niemand kan auch seines gleichen
zu keiner Vermehrung bringen/ es ge-
schehe dann auß der Natur seines glei-
chen / derowegen muß er nothwendig
auß einer metallischen Wurzel ent-
springen und herfließen. Wird also
dieser Stein nirgend anders / als auß
seinem eigenen Saamen gezeuget ;
wer derohalben diese Weißheit liebet /
und disen güldenen Stern will auffor-
schen / dem wird vor allen Dingen ob-
liegen / mit den Magis naher Bethle-
hem ja biß zur Wiegen / allwo dieser

neu-gebohrne König lieget / und anzutreffen ist / nach zugehen / so wird er alsdann in einem einigen Subjecto den Philosophischen Grund und Wurzel finden / worinnen alle drey Geist / Seel und Leib verborgen liegen / mit welchem des Wercks Anfang / und Mittel / zu einem glücklichen End gebracht werden. Wer nun diesen Saamen / und dessen Magnet lehrnet kennen / und ihre Eigenschafften außzugründen / der kan sich mit Warheit berühmen / daß er die rechte Wurzel des Lebens hat / die einige Wurzel aller Metallen und Mineralien, und wird endlich finden / wor nach sein einkiges Verlangen in dieser Welt gestanden / kurz / er wird auff den höchsten Gipffel des Berges Parnassi steigen / und in dem Garten der Hesperidum, nach seines Herzens Lust und Wohlgefallen die Aepffel können abbrechen. Dieses unser Subjectum, unsere Magnesia, unser Asnop, muß zu Anfang dieses Wercks auff's höchste gereiniget / alsdañ auffgeschlosssen / zerbro-

brochen und zu Aschen werden; dann die Philosophi sagen / welcher Artift keine Aschen hat / der kan auch kein Dehl machen / welches dann ein Wort voller Warheiten ist. Wer derowegen das Dehl und seine Solution erkennet / wie auch die Coagulation und Distillation, derselbige weiß deß Tartari Philosophici Heimlichkeit und den ganken Grund. Doch ist dieses Dehl kein nuz / es seye dann sein innerstes herauß gebracht und umgekehret worden; dann der Geist allein ist es so da lebendig machet / der blosser Leib vermag allhier nichts: wer nun diesen Geist hat / der hat auch das Dehl. Allhier habe ich viel geredet / ich wünsche daß der geliebte Leser / dieses alles in seiner rechten Krafft verstehen würde / ich sage mit Warheit / wer dieses nicht verstehet / dem lieget noch ein grosses Fell vor seinen Augen / und wäre zu wünschen / daß derselbige von seiner gefährlichen Reise bey Zeiten wurde absteigen / und wieder zurück kehren; dann ich sage mit War-

heit / und rede aus eigener Erfahrung /
 Dafern jemand also dollkühner Weiß /
 auff diesen gefährlichen ungebahnten
 Weg sich begeben wurde / so köndte
 wohl seyn / daß er von denen im Weg
 liegenden ungezähmten wilden Löwen /
 und giftigen Drachen / welche nicht
 allemahl so starck befäßelt / daß sie dem
 vorübergehenden / nicht auch zuweilen
 einen mercklichen unersätzlichen Scha-
 den können zufügen / also angegriffen
 wurde / daß er deß Zurück-Rehrens
 nicht mehr mächtig / ich geschweige fer-
 ners fortzugehen / seyn wurde ; dann
 was ist unser Materi anders als ein
 giftiger Drach ? was ist sie anders /
 als ein wilder unbändiger Löw ? und
 Lebens-schädlicher Basilisc. Es seye
 aber fern von mir / daß ich lehren wolte /
 ob seye diese unsere anfängliche Mate-
 ri / oder dieser Weg zugehen / allen und
 jeden Menschen schädlich / nein / son-
 dern nur denen jenigen / welche sich ohne
 Vorbereitung / und ohne gnugsame
 vorher Erkandtnuß / auff diesen so stutz-
 und

und bergigten Weg begeben; Dann
es kan leicht geschehen / daß diese uner-
kandte / etwan einen neben Weg / de-
ren dann unzehlich viel anzutreffen / ins
Aug fassen solten / welcher sie beduncken
wird / nicht so gar ungereimt zu seyn.
Sie treffen daselbsten auch ein und an-
dere Merckzeichen an / wovon die Weg-
weiser ihnen Meldung gethan / auch
kündte endlich wohl seyn / daß sie auff
solchen Neben-oder Beywegen / nicht so
viel Gefährlichkeit außzustehen hätten /
als aber auff unserem ungebahneten
Wege; aber diese sollen berichtet seyn /
daß ehe und bevor selbige noch wieder
zu end ihres Weges kommen / sie mit
reuen erfahren müssen / was es ist / eines
Wercks sich zu underfangen / worinnen
man keinen Grund hat; dann was kan
doch elenders seyn / als daß diejenigen
so mit ungerechtem Bucher / in verbot-
tener Auffauffung allerhand Wahren /
ihre meiste Lebens-Zeit zugebracht / sich
nun / nachdeme sie zu Grund und Bo-
den gangen / auf die Chymie legen wol-

len / sich einbildend / derjenige Verstand oder List / welcher ihnen in ihrer Ungerechtigkeit gedienet (der aber nur einzig und allein der giftigen Schlangen Eigenschaft hatte / und wohl bey weitem die Einfaltigkeit der Tauben nicht zu finden ware) mußte alhier sich auch zu dieser himlischen Wissenschaft reimen; O nein freylich! diese müssen gewißlich mit ihrem späten reuen erfahren/daß die Chymie ein pures Feuer ist/ und wer also unbedachtsamer Weiß hinein greiffet/ sich heftig wird verbrennen / sie ist ein Wasser wer ohne vorhero erlernendes Schwimmen hinein plumpet / der wird sich gewißlich tieff versencken / sage also nochmahlen zur Wahrnehmung / sich vorhero wohl zu probiren / dann es köndte seyn / da man mit jenen in der Chymischen Ho:heit / sollte auff die Waagschale gesetzt werden/ in der Waag/ wie ein lauter nichts hinauff wurde schlagen/ und bey weitem die auffgesetzte Gewicht nicht köndte aufhalten; dann dieses ist eine solche

Sach

Sach welche sich nicht von einer jeden
ungewaschenen Hand lasset anrühren;
das edle Perlen Gewächß ist noch lange
nicht ein Gericht vor die Schwein. Ein
jeder tollkühner Praler / welchem seine
Feder nicht mehr gnug ist / seine gewon-
liche tag- und nächtliche Schwelge-
reien fortzusetzen / und zu verüben / sol
wissen / daß diese Wissenschaft keines
weges sich mit ihme accordiret ; dann
was vor Gemeinschaft die Gerechtig-
keit mit der Ungerechtigkeit hat / ist schon
langsten beantwortet worden / kurz zu-
sagen / diese wollen sich nur nicht solche
Sachen einbilden / dannes gehöret vor
viel subtilere Gemüther / als aber bey
solchen Weltchwürmern anzutreffen.
Wer derohalben vor diesem Spott/
wie droben von der Chymischen Hoch-
zeit ist gemeldet worden / will befreyet
seyn / der lehre zuvor die ersten natür-
lichen Ansätze bekenen ; dann wie selte-
der haben können recht lesen lehren /
deme die Buchstaben unbekandt sind ?
Der verstehet mit nichten die Music
wel-

welcher nicht vorher die Noten erler-
 net. Sehr jämmerlich ist es / wann
 man offtmalen von denen vermeinten
 Chimisten hören muß / wie daß dieser
 und jener die Kunst hätte / er köndte so
 und so viel / auß diesem und jenem Me-
 tall bringen / dieser hätte (damit ich
 mich ihrer Redens=Arten gebrauche)
 ein rechtes particular, ein gutes ein=oder
 außbringen in die Luna, wovon einem
 Menschen / der gleichwohl das weiße
 von dem schwarzen entscheiden weiß /
 die Ohren wehe thun möchten / da muß
 dieser oder jener Baur / welchem doch
 viel rühmlicher wäre / bey seine Kuh-
 Melckerey zu verbleiben / die Kunst
 recht in Besiz haben / warumb? wei-
 ßen er deß teutschen Philosophi Böhms
 Bücher gelesen; und wie in diesen Bü-
 cheren / welche ich alte in ihrem Grad
 lasse / und wird es einem Weisen noch
 wohl gnug zuschaffen geben / diese tieff-
 sinnige Schrifften deß Böhms zu ver-
 stehen / gar viel wunderliche Signata an-
 zutreffen seynd / welche endlich wohl ein
 jeder

jeder Baur / wie auch sonst in einem
 Calender solche anzutreffen / in dieses
 Mannes Schrifften noch lesen köndte/
 worinnen dann eben keine sonderliche
 Kunst steckt; aber da heisset es: Die-
 ser Baur ist so geschickt / daß er auch
 den ganzen Himmels=Lauff verstehet/
 und sind diese und jene Herren / welche
 sich doch so viel einbilden aller Welt
 Weißheit gefressen zuhaben (wiewohl
 sich diese Spötter schämen solten / die
 jenigen mit ihren giftigen Zungen zu-
 berühren / denen sie doch nicht einmahl
 werth sind / die Schuhriemen aufzulö-
 sen) pur lauter Narren gegen diesem
 Bauren (O Elend und Jammer) aber
 O mein lieber Particularist! oder mein
 guter Baur! lesen und verstehen kön-
 nen ist zweyerley. Es folget noch lan-
 ge nicht / daß / wann etwan ein Baur
 Lesen und Schreiben kan / auch al-
 sobald darauffhin alles verstehen kön-
 te / was manchemahlen solche herrliche
 Männer / eben darumb mit verblüm-
 ten und amphibolischen Worten ge-
 schrie-

schrieben / zwar nicht darum / damit
 selbige ihre rechte Nachfolger / welche
 auch allesamt das Joch auf sich genom-
 men / und selbiges durch diese rauche
 und ungebahnte Wege / durch herbes
 und saures nachzutragen / sich nicht ge-
 scheuet haben / auff welchem Wege
 fürwahr die Bauren noch wohl zim-
 lich stolperen solten / nicht verstehen
 köndten ; Dann warum solten die wa-
 ren Philosophi etwas vor ihren Kinde-
 ren verbergen ? sie sind ja eben dieselbi-
 ge / welche zu dieser himlischen Kunst
 gehören ; aber vor diesen groben Büff-
 len / welche auch wohl grobe Esel und
 Narren (werde gezwungen des Basilii
 Valentini Worte zu gebrauchen) blei-
 ben müssen / biß die Erleuchtung und
 Erkandtnuß hernach folget / haben
 freylich die Weisen ihre hohe Weißheit
 verborgen. Aber damit ja alles / auch
 die göttliche Schrift gnugsamb miß-
 brauchet wird / so heisset es / daß den
 Weisen und Klugen dieser Welt / dise
 hohe Geheimnussen verborgen seyen /
 aber

aber den Einfaltigen und Unmündigen werde Gott diese hohe Wissenschaften offenbahren; aber ach! O Thorheit/ diese Einfalt- und Unmündigkeit / wovon hier geredet wird / welche mit nichts solle umgestossen werden / bestehet noch lang nicht in einem paar Bauren Hosen; dann wann dieses gelten sollte/ so wurden sich deren viel befinden/welche also mit größtem Nutzen ihren Habit wurden verändern / da wurden die Chymisten und Alchymisten alle in Baurenkleideren aufgezogen kommen- und dörfste noch wohl die Schweizer-Bauren-Tracht für die bequemste gehalten werden / sondern sie bestehet in vielen anderen Stücken / sol ich diß sagen? ich will dieß nur im 15. Psalm Davids vorstellen / da kanstus es lesen/ welches dir / glaube nur mir / bey weitem viel ersprießlicher und nützlicher seyn wird / als wann du deß seligen hoch-erleuchteten Mannes Böhms Bücher alle würdest durchblättern/ und dessen Signata ansehen wie ein Kuh ein neues Thor/

Thor / oder als ein Blinder von den
 Farben urtheilen. In Warheit diese
 tieffsinnige Schrifften gehören vor an-
 dere Geister / und ist es dieses seligen
 Mannes Zweck gar nicht gewesen / alle
 Welt in der Chymie zu unterweisen /
 sondern es ist viel etwas anders / wo-
 von dieser hocheleuchtete Mann redet /
 wer selbige Schrifften verstehen kan /
 denselben werden sie freylich zu einer
 grossen Erkantnuß seiner selbst brin-
 gen. Rathe also ganz wohlmeinend
 den Bauren ins = gemein bey ihrem
 Pflug zubleiben / und an statt dieser
 tieffsinnigen Bücher das Testament
 fleißig zudurch lesen. Ich wolte aber nit
 gern davor angesehen und gehalten
 werden / ob geschehe dieses von mir auß
 Verachtung geringer Leuthen / dann
 man wurde mir gewißlich unrecht thun /
 dafern man mich damit beziehen solte ;
 dann mir ist nicht unbekandt / daß
 Gott den Niedrigen auß dem Staub
 erhebet und setzet ihne under die Für-
 sten / ich weiß auch wohl / daß Gott den
 Hoffar =

Hoffärtigen widerstehet / aber den
Demüthigen Gnade giebt / ich weiß
auch daß Gott der Herr die Elenden
seine Wege lehret / und selbige in sei-
nen Geheimnissen unterweiset / und
wurde mir die Zeit viel zulang fallen /
alles dasjenige / was den Gerechten
verheissen worden / hieher zusehen / son-
dern es geschieht nur zu Bestrafung ders-
jenigen / welche sich dieser hohen Ge-
heimnissen anmassen / und stecken doch
voller Unbekandtnuß / welches wohl
wurde an Tag kommen / da ein Exa-
men solte angestellet werden / und habe
ichs droben gesagt / daß die wahre Ein-
falt-und Unmündigkeit / in vielen an-
deren Stücken bestunde / kurz zusagen /
wer die Natur nicht verstehet / der ge-
he doch diser Geheimnuß-reichen Din-
gen müßig / oder er wirds mit seinem
Schaden müssen außbüßen.

Allhier kan ich auch / als im Vorü-
bergang nicht unberühret lassen / wie
daß sich heut zu Tag under denen Geist-
lichen etliche befinden / welche sich un-
der-

Verstehen dörrffen / sowohl in der Medi-
 cin als Chymie sich zu üben / welches
 dann eine ganz unverantwortliche
 Sack ist. Dann ein Bischoff solle un-
 sträfflich seyn / sich nicht in frembde
 Handthierung einlassen / und keinen
 Gewerb treiben. Gott der Herr be-
 fiehlet ja außdrucklich Levit. 18. den Le-
 viten / daß sie des Ampts sollen pflegen
 an der Hütten des Stiffts / und daß
 sie kein Erbgut besitzen sollen / als nur
 den Zehnden / dasselbige habe Gott
 ihnen zum Erbtheil gegeben / noch dar-
 zu mit dieser Verheißung daß Gott
 ihr Erbtheil seyn wolle / an welchem sich
 aber die heutige / also genandte Leviti-
 sche Priester wohl nicht begnügen las-
 sen / sondern greiffen tapffer hie und da
 in ein frembdes Amt ; aber mich be-
 duncket / das frembde Feuer der zweyen
 Söhnen Aarons (dafern sie anders
 auch glauben daß jemahlen ein Aaron
 samt seinen Söhnen gewesen seye) solte
 ihnen / als eine dräuende Ruthen vor
 Augen schweben. Aber ach ! Derwiger
 Gott!!

Gott! in was vor einem elenden und jämmerlichen Zustand befindet sich das heutige geistliche Wesen/ wo findet man rechte getreue Hirten/ welche ihnen lassen angelegen seyn ihre Herde zu weiden? welche die Kranken heilen/ der Schwachen warten/ das verwundete verbinden/ das verirrete holen und das verlohrene suchen: muß man nicht vielmehr klagen/ daß es meistentheils solche Hirten gibt/ welche sich selbst weiden/ das Fette fressen/ das Gemästete schlachten/ und sich mit der Bulle kleiden/ aber ihre anvertraute Herde lassen sie ganz zerstreuet hingehen/ daß sie manchmalen ganz jämmerlich von den wilden Thieren zerrissen werden/ und niemand ist/ der sich ihrer achtet. Ich frage euch/ O ihr Hirten! was vermeinet ihr wohl/ was es vor Thiere seynd/ derer Blut von euren Händen solle geforderet werden? vermeinet ihr dann daß ihrs verantworten könnet/ wann ihr nur zu gesetzten Zeiten eine laue Predig von der

Canz

Engel herab thut / und darbey es bleiben laſſet / und weiters keine beſondere Vermahnungen von euch gehört werden ? vermeinet ihr / ſage ich / daß es alles damit außgerichtet ſeye / und ihr nichts mehr bey euerer Herde zuthun habt (ich wil ſchweigen / daß ihr nach allem Vermögen trachten ſollet / euer Lebweſen nach dem gepredigten Wort anzustellen / wann ihr anders nicht mit Fleiß ſelbſten verwerfflich ſeyn wollet / damit alſo Lehr und Leben überein ſtimmet / wo ſind aber dieſe anzutreffen ? wohl nirgend) wiſſet ihr dann nicht / daß die beſondere Underweiſungen / oftmahlen ſo viel Nutzen ſchaffen können / als die öffentliche Predigten / welche nur / ach leider ! gemeinen Brauchs wegen gehalten werden ? Warum bemühet ihr euch nicht / dieſe und jene / von welchen ihr wiſſet daß ſie in Uneinigkeith leben / da der ſchwächere von dem ſtärckeren / auff das grausambſte muß underdrucket und verſolget werden / und der Gottloſe den Frommen /

auff

auff alle weiß und wege suchet zu ver-
schlingen / ins besonder bestraffen? zu-
mahlen es euer Ampt ist / und ihr euch
nicht herauß könnnet schlincken / es seye
dann Sach / daß ihr mit gangem Ge-
walt vor Niedlinge wollet gehalten
seyn / und sie von ihrem bösen verkehr-
ten Leben mit Ernst abzumahnen / daß
aller Haß / aller Meid / aller hart an-
gebrandter / oft biß in zwanzig oder
mehr Jahr veralteter Grollen auß dem
Herzen (welches solle ein Tempel und
Wohnhauß des heiligen Geistes seyn /
nicht aber ein abscheuliche Cloac sol-
cher teuflischen Laster) hinauß zu reu-
then / und solchen Leuthen / solte es sich
gleich treffen / daß solche bößhafftige
Neider und Verfolger / von eueren
eigenen Blutsfreunden / ja so gar Väter
/ Mutter oder nächste Verwandten
seyn solten / ohne einige Gleiß- und
Heuchelei zu zeigen / daß man in die-
sem Fahl / nemlich die Laster zu bestraf-
fen / keine Person solle ansehen / sondern
alles grad durch und durch / wenn es
E trifft

trifft den treffe es / mit dem scharffen
zweyschneidigen Schwerdt des Worts
Gottes zuschlagen / alsdann wurde er
erweisen / daß er ein rechter Prophet
und Lehrer von Gott gesandt wäre /
dessen Mund der HErr HErr angerüh-
ret / und sein kräftiges Wort darein
geleget hätte. Aber ach ! wann man
schon heut zu Tage / durch alle Gassen
zu Jerusalem gehen wurde / wurde
man auch wohl solche Lehrer und Pre-
diger antreffen / deren Herz also ge-
sinnet ist / daß sie nach dem Glauben
fragen / thun was recht ist / und die We-
ge des HErrn betrachten / selbst in
den Wegen des HErrn wandlen / sei-
ne Gebott und Gesatz halten / und auch
anderer die Wege des HErrn lehren /
und sie darinnen / wie es ihr Ampt ist
und erforderet / unterweisen ? ach nein !
dann sie sind alle abgewichen / da ist kei-
ner der Guts thue ; da doch ihnen gnug-
sam bekandt seyn sollte / was vor eine
Lauterkeit und Reinigkeit des Geistes /
und vor eine Vollkommenheit des Le-
bens /

bens / die Priester Gottes an ihnen haben solten. Man liest von Joseph / da die Assenath / ehe und bevor sie ihm ist vermählet worden / sich zu ihm genahet ihn zu küßen / daß Joseph geantwortet / es gebühret sich nicht / daß der / welcher das Brod des Lebens isset / und trincket den Trank der Unsterblichkeit / deren Mund solle berühren / welche da isset von dem Opffer der Götzen / daß darauff hin die Assenath sich höchstens befiessen / nach der Anweisung Josephs / an den wahren lebendigen Gott zu glauben und nicht mehr in voriger Abgötterey gelebet. Hat diese Assenath alsobald auff diesen einzigen Berwieß des Josephs / ihre Götter können verlassen / und sich hergegen mit allen Kräfften zu dem lebendigen Gott gewendet? warumb wolten dann die Priester Gottes / das Gesetz und Gebott des lebendigen Gottes verlassen / und sich zu ihrem eigenen Gutduncken wenden / in allen Stücken darnach zu leben? In Wahrheit eine ganz verkehrte Sach /

Daß die Heiden in allen Stücken müß-
 sen kluger seyn / als aber die sogenannte
 Christen. Darumb höret ihr Hirten/
 so wahr ich lebe spricht der HErr/weil
 ihr meine Schaafse lasset zum Raub /
 und meine Herde/Allen wilden Thieren
 zur Speise werden / weilien sie keine
 Hirten haben und die Hirten nach mei-
 ner Herde nicht fragen / Siehe ! Ich
 will an die Hirten/und will meine Her-
 de von ihren Händen fordern / und
 will mit ihnen ein Ende machen / daß
 sie nicht mehr sollen Hirten seyn / und
 sollen sich nicht mehr selbst weiden / ich
 will meine Schaafse erretten auß ihrem
 Maul / daß sie sie forthin nicht mehr
 fressen sollen ; dan ich wil selbst sprechen
 der HErr meine Schaafse weiden / ich
 will das verlohrene suchen/und das ver-
 irrte widerbringen / und will ihrer pfe-
 gen / wie es recht ist: auch wil der HErr
 richten zwischen Schaaf und Schaaf/
 und zwischen Wiederen und Böcken /
 zwischen fetten und mageren Schaa-
 fen/welches dann wohl solle betrachtet
 wer

werden / von denen Böcken / derer Ab-
sonderungs=Zeit nicht wird aussen blei-
ben / sondern an jenem grossen Rech-
nungs=Tag gewislich kommen wird /
welche auff alle weis und wege die
Schaafe suchen zu verfolgen / und de-
ren rechtmäßige Weid mit Füßen tret-
ten. Können also die Hirten sehen / wie
viel an ihnen zu verbessern stunde / ehe
und bevor sie mit recht sich diesen Nah-
men können zueignen / zugeschwelgen /
wann sie schon alles gethan haben / was
ihnen ist anbefohlen worden / sie dan-
noch unnütze Knechte sind / und von der
Vollkommenheit ihres Erk=Hirten /
H=Erren und Meisters weit entfernet /
darauf dann klar zu sehen / mit was
vor Unfug und Unbilligkeit sie sich et-
was anmassen / welches ihnen ihres
tragenden Ampts halben bey weitem
gar nicht zustehet / indem sie sich oft
(ich rede alhier nur von etlichen; dann
mir ist gleichwohl nicht unbekandt / daß
es auch solche Lehrer und Prediger gibt /
welche des H=Erren Rechte mit allem

Ernst halten / an seinen Zeugnissen
 hangen / und den Weg der Wahrheit
 erwahlet haben / deren Seele verlan-
 get / und ihre Augen sich sehnen / nach
 dem Befehl Gottes / auch ihren Füßen
 abwehren / daß sie keine böse Wege ge-
 hen / und kein Unrecht über sich lassen
 herrschen / sondern frühe die Gottlosen
 auß der Statt des Herrens außrotten /
 mit einem Wort / welche nicht abwei-
 chen von den Gesäzen ihres Gottes /
 sondern lassen selbiges ihr ewiges
 Erbtheil seyn) auff etwas legen / wel-
 ches nicht allein ihnen ganz unanständ-
 ig / sondern auch weit über ihren Ver-
 stand ist; dann warumb will doch ei-
 ner / welcher gewidmet ist das Wort
 Gottes zu predigen / sich auff solche
 Sachen begeben / welches er niemah-
 len gelernet / und gar nicht verstehet?
 als da ist die Medicin und Chymie,
 warumb suchet sich ein Prediger alhier
 mit einzuflicken? gewißlich mich bedün-
 cket wann ein rechtschaffener Lehrer und
 Prediger thun wolte / worzu er verord-
 net/

net / er hätte keine Zeit übrig / sich in frembde Sachen einzumischen / sondern sollte noch vielmehr Zeit suchen zu kaufen / damit er alles dasjenige / welches ihm so theur anbefohlen ist / und von welchem er muß Rechenschafft geben / bester maßen köndte zu Werck richten. Ein Medicus studiret täglich in der Medicin / und wartet nach bestem Vermögen seiner Patienten / ebener massen / solle ein Lehrer und Prediger zusehen / und darauff geflissen seyn / wie er wolle das Wort Gottes rein und unverfälscht predigen / und wie er und die Seinigen nach diesem Wort sein Leben und Wandel anstellen / damit er seinen Zuhöreren ein lebendiges Vorbild seye / der Lehr und Lebens ; aber ach ! was sage ich doch von einem Vorbilde ? was vor Vorbilder presentiren heutiges Tags unsere Geistlichen ? sind sie nicht warhafftige Vorbilder des Geizes / des Wuchers / in Summa alles eigennütigen Wesens ? ist nicht der Geiz bey ihnen so starck eingewurkelt / daß sie

C 4

gleich-

gleichsam Tag und Nacht beflissen sind nachzusinnen / wie sie sich doch möchten bereichern / wie sie möchten einen Schatz sammeln / wovon ihnen ihre Mastbäuche gefüllet werden in ihrem Leben / und ihr übriges ihren Jungen überlassen ? Hat nicht der Bucher bey ihnen so starck überhand genommen / daß sie hierinnen auch die sonst schwächeren Juden übertreffen ? man gehe nur auff die Vieh- und Pferd-Märckt / da wird man sehen / wie trefflich und Rauffmännisch (oder Jüdisch) sie zuschacheren / grüßen und zu märkten wissen ; also daß zwischen ihnen und Juden / so sich auch hauffen-weiß daselbst finden / kein Unterschied zutreffen / ja was sage ich lang von Unterschied ? der Unterschied bestehet oft hierinnen / daß der Jud an der Gerechtig- und Billigkeit auch den also genandten Christen zimlicher massen übertrifft ; O der schönen Tugend unserer heutigen Geistlichkeit ! indem allhier meine Feder einen zimlichen Lauff gewonnen /

so

so wurde es nicht auffser weges seyn/ in
 dieser Materi ferners fortzufahren/ in-
 sonderheit solte von der Liebe des Näch-
 sten / von Übung der Barmherzigkeit
 auch etwas gehandelt werden/ welches
 dann solche Puncten seynd / daß alle
 Welt/ insonderheit die Geistlichen hier-
 innen nicht nur schläfferig / sondern
 ganz erstorben sind/ ja so gar/ daß/ wann
 man etwan mit ihnen in einem Handel
 stehet / und von der Liebe des Neben-
 menschen wil anfangen zureden/ es
 ihnen so wunderlich vorkommt/ als wann
 man von Böhmischen Dörffern erzeh-
 lete / ja man darff noch mit Lachen
 aufruffen und sagen/ Ho! das Hembd
 ist mir viel näher als der Rock. Die-
 weilen ich aber nicht willens ware/ all-
 hier in diesem Tractätlein / mich solcher
 massen außert den Schrancken zube-
 geben / wie es dann in diesem Punct
 gleichsam wider meinen Willen gesche-
 hen ist/ als will diese Anführung/ nem-
 lich von der Liebe und Barmherzig-
 keit / in einem anderen Tractat weit-

läufftiger erörtheren ; vor dißmahlen
ist es genug gehöret zuhaben / wie daß
leider der Geiz / Wucher und Eigen-
nuß unser ganges Geschlecht beflecket
haben. Damit ich aber mein voriges
(Da die heutige Levitische Priester / in
ein frembd Ambt greiffen) bester mas-
sen beschliessen möge / so sage daß es
sehr lächerlich wurde anzusehen seyn /
wann nemlich ein Siegerist oder Klöck-
ner sich understehen wolte / einer gan-
zen Gemein von der Cangel herab zu
predigen / ebener massen sage ich kombt
es einem noch viel lächerlicher vor /
wann man sehen muß / daß einer / wel-
cher ein Lehrer und Prediger seyn solle /
in der Medicin / oder noch vielmehr in
der Chymie sich übet / das sind ja nicht
Sachen / welche sich zusammen schick-
en oder reimen : was gibt aber ein so ge-
nandter Lehrer und Prediger hiedurch
zu verstehen ? gewißlich nichts anders /
als neben seiner grossen Ignoranz , sei-
nen grossen unersättlichen Gelt-Geiz /
welches dann ein grosser Schandfle-
cken

cken ist des gepredigten Worts Gottes.

Es solte auch billich von denen etwas angezogen werden / welche sich understehen / dise edle Kunst der Alchymie zuscheitlen / und mit vielen spöttischen Reden alle die / welche damit umgehen (ich verstehe solche / welche vermittlest ihrer fleißigen Nachforschung in der Natur einen rechtmäßigen / unumbstößigen Grund geleget) ganz lästerlich suchen zubeschmizen / als ob sie mit unrechtmäßigen Sachen umgingen / man wuste ja wohl / wie viel hierdurch sind zu Grunde gangen / und seye dieses nur eine pure lautere Verblendung und ein leeres nichts (wer will mit Stillschweigen vertragen / daß solche unerfandte / derer weisen Leute guten und ehrlichen Nahmen so zernagen sollen ? wer will sag ich / mit Gedult anhören / das Blinde von der Sonnen so verwegen reden sollen ? wiewohl es ruhmlicher ist / ein untüchtiges Gewäsch verachten / als aber zu widerlegen) aber

Diese sollen wissen / daß ich mich mit solchen nicht auffzuhalten habe / ist auch unnöthig einen jeden seiner Thorheit zu überzeugen / und weise ich diese in des Irenæi Philoponi Philaletha Kern der Alchymie , woselbsten sie Materi gnug finden werden ihres nachweisen Vorurtheils / welches sie über diejenigen fällen / denen sie doch nicht vermöglich sind / mit der geringsten grundlichen Gegenantwort zu begegnen / sich selbst / dafern sie nemlich nicht vollends stock blind sind / überzeuget sehen: unsere unschuldige Philosophia ist Laster-frey / und stehet unbeweglich / zumahlen selbige mit festen Grundsäulen / dieser Wahrheit gnugsam befestiget ist / und vor dem bellen dieser Neid-Hämmeln zum Troß kan beschützet bleiben. Derowegen ich ganz und gar nicht gesinnet bin / grosse Mühe anzuwenden / die Unverständigen eines weges zu undeckweisen / welchen sie doch in Ewigkeit nicht wurden lehren gehen können / sondern mein Vorhaben ist allein

diß /

diß/ daß ich von Herzen wünschen wol-
 te/ daß die rechte Weißheit-Liebende/
 dieses vortrefflichen Geheimnuß/ alhier
 auß diser meiner Uunderweisung/ wur-
 den einen rechten Grund fassen / und
 von ihrem bißhero besitzenden Irthüm-
 mern bey Zeiten absteigen; dann in
 Wahrheit ich finde / daß dieses mein
 Vornehmen so Christlich und ehrlich
 ist / vermittelt meiner eigenen irrges-
 henden Wegen / worauff ich auch lan-
 ge Zeit gewandelt / und auch vielleicht
 noch biß dato / mich auff selbigen be-
 finden wurde / wann nicht der höchste
 Gott/ sich meiner erbarmet hätte/ und
 mir einen getreuen Wegweiser gesen-
 det (welchen ich auch auß dem inner-
 sten Grund meines Herzens verehren
 werde / so lang ich werde den Athem in
 mir haben / und gegen disem meinem
 getreuesten Wegweiser / in schuldigster
 gehorsamster Demuth / allen under-
 thänigsten Respect erzeigen) von dessen
 hell-brennenden leuchtenden Fackel /
 auch mein Liechtlein nach und nach ist

angezündet worden / dem Weißheits-
 liebenden zu eigen / womit ich mich in
 eine solche ungeheurige Wüsten ge-
 bracht / worauff zu gehen niemand den
 Weg des Friedens wird können an-
 treffen / sondern vielmehr nach grosser
 Mühe und Kosten / in unbeschreiblichen
 Jammer gebracht wird ; so seye nun
 dem geneigten Leser unverhalten / daß
 ich auch lange Zeit / biß in die 20. Jahr
 (wie der im Kern der Alchymie redet)
 einer von desß Gebers Köchen gewesen
 bin / und in vielerley Sudelen mich zer-
 martert ; zwarn Anfangs ware mir
 nichts verdrießlichers / als etwas von
 dergleichen Sachen zuhören / ja ich
 hatte einen recht schaffenen Eckel davor /
 ware auch beschäfftiget / mit vielen Bit-
 tungs-Worten (dann ich befande mich
 bey Leuthen / deren Befehl ich verrich-
 ten mußte) diese Sachen welche mir
 grausam zuwider waren / gewissen Leu-
 then / sowohl Tags als Nachts / auß
 dem Sinn zu reden / welches aber al-
 les vergeblich ware / hergegen waren
 selbi-

selbige bemühet / mir solches mit den
 allerersinnlichsten Gründen einzureden/
 welches letztere dann auch ganz wohl
 von statten gangen / befande mich also
 nach und nach mit der allerhitzigsten
 Begierde tüchtig / die curiosesten Ar-
 beiten ins Werck zurichten / wiewohl
 ganz ohne Nutzen; meine erste Arbeit
 so ich im Werck hatte / ware ein gewis-
 ses Mineral, welches ich so künstlich zu-
 zerlegen wuste / daß sich diejenigen / so
 zuweilen mit im Werck begriffen / nicht
 wenig verwunderen mußten: nach die-
 sem nahm ich nach vielfaltigem lesen
 in den besten Büchern / den Vitriol
 zur hand / zu welchem mir dann Basi-
 lius Valentinus nicht geringe Anleitung
 gabe; wie dann in seinem dritten Buch
 vom universal der ganzen Welt / ganz
 weitläuffig von dem Vitriol gehandelt
 wird / welches ich alles nach dem Buch-
 staben verstunde / und wuste nicht daß
 diese weise Männer durch die Venus,
 nicht das Kupffer oder Vitriol / sondern
 ihre Venus wollen verstanden haben:
 in

in diesem in seinem Grad hochbelob-
ten Mineral, nemlich in Cyprischem
Vitriol, brachte ich eine geraume Zeit
mit solviren / evaporiren / coaguliren
und cristallisiren zu / und nachdeme ich
dise Crystallen / welche in Warheit ihre
6. Ecken / der sibende aber im Mittel-
Punct bestehen solte / so trefflich pre-
sentirten / daß man nicht anders ver-
meinte / es mußte ja nothwendig derje-
nige Stern hierdurch verstanden wer-
den / vermittelt welchem die Weisen /
nach dem neu-gebohrnen König gefüh-
ret werden köndten / zu einem schnee-
weissen Pulver / in gelinder Wärme
hätte zerfallen lassen / auch darinnen ei-
nige Süßigkeit verspühret wurde / aber
dannocho wolte es niemahlen von seiner
Art lassen / sondern der herbe Vitriol-
Geschmack hatte noch immer den Vor-
zug. Dise Arbeit / nemlich solviren / coa-
guliren / cristallisiren und pulverisiren
continuirte ich so lang / biß ich vermei-
net / daß die äußerliche unreinigkeiten
nun allbereit diesem hoch-schätzbahren
Mine-

Mineral, alle sollten benommen worden seyn / derowegen ware es nun zu thun / umb die innerliche Unreinigkeiten abzuscheiden / ware derohalben beschäfftiget / dises schnee=weisse Pulver / in gelinder Wärme in einem verschlossenen Gefäß / zu einer röthe zubringen / in dem es vermittelst diser roth=werdung / sein innerliches herauß / und das äußerliche hineyn kehren sollte: Dise innerliche feces musten alsdann abgewaschen werden mit dem philosophischen Aceto; nach Abwaschung diser innerlichen Unreinigkeiten / ware ich willens die Materia in drey Theil zutheilen / nemlich einem subjecto Geist / Seel und Leib zubringen / und dann ferners nach Einsetzung in das Ovum philosophicum, in beständiger continuirender Wärme / der Farben biß zu end des rothen Elixirs zu warten / aber ach! O Thorheit und Blindheit! Ich betrachtete nicht / das was man saen wurde / man auch nothwendig ernden muste / derowegen muste ich meine lang=gehabte

Mühe / neben Verlehrung der Zeit
 und Kosten / und was noch das meiste
 war / meine vielfältige Thorheit und
 Unerkandtnuß / mit vielen Seuffzern
 bedauern. Nach diesem machte ich mich
 über die Metalla, deren Eel aufzu-
 ziehen / da ich dann ganze Jahr der
 Lampen gewartet / und gleichsam aller
 menschlicher Gesellschaft mich entzo-
 gen; dann der Umgang eines einkzi-
 gen Freundes kan oftmalen gnug seyn/
 daß unser Werck zu grunde gehet/de-
 rowegen entschlosse ich mich in einer
 sonderbaren Einsamkeit zu leben/ alles
 Weltliche ware mir zuwider und ent-
 gegen / hergegen suchte ich meine Lust
 darinnen / die Werck der Natur zube-
 schauen und in deroselben Wunder-
 wercken mich zu ergehen / übete mich
 also Tag und Nacht hierinnen / und
 hielte das Zuschauen meiner Ofen viel
 höher / als die Gegenwart meiner be-
 sten Freunden/ ungeachtet aber meines
 stätigen fleißigen arbeitens/nahme doch
 dieses alles einen bereuenden Ausgang/
 und

und kondte ich doch in Warheit die Schuld mitnichten dahin werffen / ob seye etwas in der Operation oder Handgriffen verfehlet worden ; dann ich hatte einen Lehrmeister welcher alle Arbeiten in der Chymie trefflich wohl verstunde / aber wir waren denen gleich zuachten / welche wann sie einen Baum wolten pflropffen / hie und da einige Zweiglein wurden abbrechen / vermeinende daß hiervon ein rechter Baum werden sollte / oder wann man etliche Theil vom Menschen / als Arm und Bein nehmen wolte / der Meinung / es wurde ein wohlgestalteter Mensch dar- aus können formieret werden ; ob nun zwar dises solche Sachen seynd / von welchem man gedenccken köndte / daß auch die einfältige Kinder dises wusten / seye hiemit ganz unnöthig / verständige Leuth welche zu ihren Jahren kommen / mit solchen groben Exempeln suchen zu underweisen / so befindet sichs doch in der That und Warheit also / daß die meisten heutige Alchymisten / welche
ver=

vermeinen die Natur zu verstehen/ mit solchen und dergleichen Sachen umgehen / eben wie diese grobe Exempel aufweisen; wann sie aber die natürlichen Dinge recht verstehen werden/ so werden sie auch mit der Natur zu Racht gehen / deren genaue und ordentliche Werck mit Fleiß betrachten; dann die Kunst gehet der Natur auff dem Fuß nach/ wird nun etwas gehandelt/ welches der Natur zu wieder laufft/ so hat die Kunst bald ein Ende. Mit diesen verdrießlichen unnützlichen arbeiten habe ich mich wie gesagt / in die zwanzig Jahr zerplaget/ ehe und bevor ich zu einer rechten Erkandtnuß kommen/ und wird der geliebte Leser/ von mir auß einer rechten Christlichen und brüderlichen Wohlmeinenheit gewarnet / daß er sich hüte vor den Metallen und Mineralien / sie mögen auch Nahmen haben wie sie wollen / als da ist Gold und Silber / und im übrigen die anderen Metalla. In den Mineralien wolle er sich hüten vor Vitriol, Antimonium,

oder

oder wie sie auch Nahmen haben mögen / auch hüte er sich vor Quecksilber /
 Cumma alle diese Dinge / sowohl die
 Metalla, als alle (keine außgenommen)
 Mineralia seynd zu unserem Werck
 gang und gar nichts nuß / welches ich
 wahr zuseyn hoch bezeuge. Auf diesen
 meinen Reden welche alle warhafftig
 und wahr seynd / wird mit nichten deren
 warhafftigen Mäñeren Meinung um-
 gestossen / als da ist der Philaletha, wel-
 cher bezeuget / daß die Materia / so man
 zur hand nehmen müße / ohne einige
 zweiffelhafftige Red / der Mercurius
 und Sonne seye / welches dann gewiß /
 und in höchster Warheit / alles die pure
 lautere / reine und unverfälschte War-
 heit ist / und hat dieser Mann der Welt
 nicht ein geringes Liecht angezündet :
 aber es wird hierdurch nicht das ge-
 meine Quecksilber verstanden / sondern
 der Mercurius und Sonne der Weisen /
 worinnen dann ein mercklicher Under-
 scheid / ja so groß als Tag und Nacht
 zu finden ist ; dann warumb solten diese
 weise

weise Männer / welche diese himmlische
 Weißheit allesampt mit blutsaurer Ar-
 beit erlanget / und manchemahlen mit
 unruhigen Nächten den Schweiß ha-
 ben müssen außbrechen lassen / wie dann
 selbiges nicht allein der hoch = beliebte
 Philaletha , sondern noch viel andere
 mehr (wie dann auch ich selbiges be-
 zeugen kan / daß diese tieffe Nachfor-
 schung / mir oft meinen Schweiß geko-
 stet) bekennen müssen / der schnöden
 und anckbahren Welt alles so fein of-
 fentlich darstellen ? wäre ja ganz wider
 die G = s = aß der Philosophen , welche auf
 denselben einen Fluch geleet / wer sich
 understehen wurde die Materia mit ih-
 rem rechten Nahmen zuennen ; aber
 ihren Söhnen / ihren Kinderen / welche
 neben herzlichlicher Anruffung zu G = Ott /
 mit unauffhörlicher unermüdeter Ar-
 beit und Fleiß (ungeachtet der bösen
 Welt Verfolgung und derer Fall-
 strick) in ihre Fußstapffen treten / de-
 nenselben haben sie ja so deutlich / so of-
 fenherzig geschrieben / daß ich wünschen
 möch =

möchte Gelegenheit zuhaben / gegen sol-
 che getreue Lehrer / mit dem danckbar-
 sten Gemüth mich zu erkennen zugeben.
 Ich habe mit Warheit gesagt / daß
 man umb unseren Stein zu præpari-
 ren / aller Metallen und aller Mines-
 ralien sich müßigen mußte / und eben
 gleich wie dieses wahr ist / also ist es
 auch nicht desto weniger die Warheit /
 daß die Vegetabilia und Animalia ganz
 untüchtig hierzu sind ; dann wie gesagt /
 so wird man dasjenige ernden was
 man säet ; ich habe aber droben albe-
 reit gesagt / daß weilen dieser unser
 Stein zur Verbesserung der Metallen
 sollte angewendet werden / daß auch
 also nothwendig dieser Stein auß ei-
 nem metallischen Saamen muß hervor
 gebracht werden ; derowegen wolle sich
 mein liebwerthester Leser genau umb-
 sehen / wo er doch einen solchen Saa-
 men / eine solche Grund = Feuchtigkeit
 etwan köndte antreffen. Basilius Valen-
 tinus ein Mann welcher zwar einen
 tieffsinnigen Stylum führet / handelt in
 dem

Dem Buch vom grossen Stein der uralten Weisen so vortrefflich hiervon / daß mich verwunderet / daß so viel hohe gelehrte Männer hierinnen so wenig effectuirt haben ; aber wie schon gesagt / es ist eine solche Sack / welche von dem höchsten Gott muß erbetten seyn / dann dessen unerbrechliches Siegel ligt davor. Es ist unmöglich selbige zu erlangen / ohne daß der Mensch zuvor in sich selbst gehet / und sich lehrnet erkennen / über das / so muß er von sich selbst / und von der Welt wiederumb aufgehen / und in Gott kommen / alsdann kan er sich einige Hoffnung dieses gebenedeyten Steins machen / sonst nicht.

Inmittler Zeit aber / da ich gesehen / daß nunmehr alle meine grosse Mühe vergeblich ware / habe bey mir entschlossen / dieses hohe Geheimnuß / auff eine ganz andere Manier zu suchen. Ich betrachtete die Eitelkeit und Nichtigkeit dieser Welt / daß ein Mensch so ellend und blind ist / ungeachtet er weiß daß dieses

ses Leben einer Handbreit / und nichts
 anders ist / dann ein bedem̃erter Abend /
 mit nichten aber ein heller Tag des
 Glücks und der Freuden kan geneñet
 werden / welches so zerbrichlich / so hin-
 fällig / daß wann man vermeinet heut
 früh zu blühen / wie eine wohlgestalte
 Rosen / man noch vor Abend abgebro-
 chen und verwelcken muß / dannoch sich
 so hoch bemühet / und gleichsam Tag
 und Nacht beschäfftiget ist / in den welt-
 lichen Dingen sich zu ergehen / welches
 dann eine grosse Eitelkeit und Verzeh-
 rung des Geistes ist. Dieses jämmer-
 liche Ding aller Menschen kame mir
 ganz betrübt vor / aber dannoch jemehr
 ich mich hierinnen vertieffe / je grösseren
 Abscheuen bekame ich an allen weltli-
 chen Dingen / und grösseren Lust und
 Liebe zu den him̃lischen. Ich sage mit
 Wahrheit / daß ich an allen Welt-Sa-
 chen einen rechten Eckel und Abscheuen
 hatte / die Him̃lischen aber waren mei-
 ne rechte Freud und Ergehung / worin-
 nen ich mich Tag und Nacht übete ;
 D dann

Dann es ware meine Lust in den Wegen Gottes zu wandlen / seine Gebott waren mir lieber dann tausend Stuck Goldes / auch ware ich beschäfftiget / diejenigen mit denen ich täglich umgieng / und mit allem Ernst von ihren weltlichen Geschäften / worinnen sich selbige sehr vertieffet und verstricket hatten / mit Bitten und Flehen abzumahnē / welches aber ach leider! meistentheils vergeblich ware; waren muß ich bekennen / daß ich hierinnen das rechte Mittelmaß / nemlich in Abmahnung der Laster / noch lange nicht zu treffen wuste; dann ich ware so gesünet / wann ich Menschen in ihrem natürlichen Leben wandlen sahe / welche sich mehr bemüheten in der Welt zu leben / als aber im Geistlichen und Himlischen sich üben / so bekahme ich einen rechten Eckel und Haß auff solche Menschen / und betrachtete althier nicht den sonderbaren zug Gottes und wie wir arme elende ohnmäßige Menschen / von uns selbst nichts thun könten / da mir doch wohl-

wisse

wissend solte gewesen seyn/daß niemand
zu dem HErrn Jesu kommen könne/
es ziehe ihn dann der Vatter. Ja ich
betrachtete nicht / daß nicht alle zu ei-
nerley zeit in den Weinberg Gottes
können eingehen zu arbeiten / und daß
sowohl am Abend ein solcher Anneh-
mungs=Tag seye / als aber am Mor-
gen / geschahe also manchemahlen/ daß
ich bey Gelegenheit mich nicht scheuete
das Urtheil zufallen über solche Welt=
Menschen / da ich doch selbige billig
ganz brüderlich hätte sollen ermahnet
haben / und dero Fehler mit dem Man-
tel der Liebe bedecken sollen / auch nicht
ablassen vor selbige zu bitten. Ich
kam aber nach und nach zu einer besse-
ren Erkandtnuß; dann ich fandte / daß
es nicht in jemand's Gewalt stehet/ von
seinen natürlichen/ angebohrnen/ hart-
anklebenden Sünden=stand von sich
selbsten zubringen / sondern daß der na-
türliche Mensch todt lieget in Sünden
und Ubertrettung/ welcher sich mit nich-
ten selbst lebendig machen kan/so we-

nig als ein ungebohrnes Kind in Mutterleibe / sich vor sich selbst kan zur Welt bringen und ihm selbst mit That und That behülfflich seyn : auff solche Erkandtnuß / befahme ich eine durchdringende Liebe zu meinem Gott / und zu meinem HErrn JEsu / und gegen alle Menschen / da kondte ich die so mir flucheten segnen / da ware es meine herkuinnigliche Begierde / den HErrn JEsu mit meinen leiblichen Augen zusehen / gleich wie er in den Tagen seines Fleisches auff Erden gewandelt hatte / ich ruffte und flehete ihn an um seine Gnade / umb seine heilige Liebe / da suchte ich auch des Nachts mit der Braut Cant. 3. den / den meine Seele liebte / ja ich kan wohl mit Warheit sagen mit der Kirchen Gottes : mit meiner Seel hab ich dich begehret in der Noth / und mit meinem Geist habe ich dich frühe gesucht. O wie manchen mahlen bin ich in diese Wort außgebrochen / wann ich etwan nicht alsobald auff mein Begehren / den HErrn JEsu habe

habe finden können. O wie lang / O
mein HErr JEsu! sollte ich so ängstig-
lich suchen? wie lang solle ich meine
Tage zubringen / mit diesem Wunsch
und Riegehren wie lang muß ich noch
kämpffen / lauffen / biß ich auß diser Zeit-
lichkeit / ja aus disem greulichen Kercker
deß Leibs / zu dir / O HErr JEsu! in die
ewige Freyheit kan gesetzt werden. Ach!
ich seufftze und habe ein Verlangen mit
meiner Behausung / die vom Himmel
ist / überkleidet zuwerden / ich wil viel
lieber abwesend vom Leibe seyn / und ge-
genwärtig bey meinem HErrn und
Gott. Wann werde ich dahin kom-
men / und vor ihm erscheinen? wann
werde ich meines JEsu erworbene Güt-
ter empfangen / die Früchte meines Ge-
bäts / die Ernde meiner Arbeit / das
Ende meines Glaubens / die Seligkeit
meiner Seelen. Aufß dieses ängstigliche
sehen meines Seelen = Bräutigambs /
habe ich empfunden / daß er nur hinter
der Maur gestanden / und durch das
Gegitter geschauet / also daß ich darauf

hin mit herkölichen Freuden habe auf-
 ruffen können / ich habe funden den
 meine Seele liebet ! in einer solchen
 Herkö-erquickenden Ergekölichkeit / habe
 ich mich / dem Höchsten seye gedancket /
 etliche Zeit befunden. Aber ach ! was
 hat eine solche verliebte Seele inzwi-
 schen zu erwarten / von den Kinderen
 dieser Welt / von den Hüteren der
 Mauren / ja von ihren nächsten Ver-
 wandten ? Gewißlich nichts anders als
 Spott / Hohn und Schande : da nim-
 met man einer solchen Braut ihren
 Schleier / da schlaget man sie wund /
 da träncket man selbige in ihrem grö-
 ßten Durst / mit Eßig und bitterer Gal-
 len ; ja da theilet man ihre Kleyder /
 in Verlekung ihres ehrlichen Namens /
 indem man sich keines weges scheuet /
 selbige auff alle Weiß und Weg zuver-
 lästern / und gar vor ein Scheusal der
 Welt aufzuruffen. Aber ach / mein
 HErr Jesu ! was ist doch hieben zu-
 thun ? indem sich eine solche Seele gleich-
 sam selbst nicht mehr kennet / ich weiß
 nichts

nichts mehrers / als mit dir under dem
 Creutz zustehen und zuruffen / O Herz
 Jesu gedencke meiner ! da muß eine
 solche Seele aufruffen und klagend
 fragen : Sage mir an du / den meine
 Seele liebet / wo du ruhest? wo du wei-
 dest? aber getroßt O meine Seele! mit-
 ten in dieser erschrocklichen Verfol-
 gung / redet dein Seelen-Bräutigam
 dich mit dieser tröstlichen Frags-Ant-
 wort an ; kennest du dich selber nicht?
 so gehe hinauß auff die Fußstapffen der
 Schafe. Inzwischen aber / da ich also
 under diesen grausamen Kriegs-Knech-
 ten mich befande (die grosse Unbillig-
 und Ungerechtigkeiten / so man an mir
 begangen / ja eben diejenigen / so von
 Gott darzu verordnet waren / mich in
 allen Stücken zu beschützen und zu be-
 schirmen / deren schandliche an mir ver-
 übte Bosheit / bezwinget mich also zu-
 reden ; dann sie scheueten sich nicht / die
 arggerlichst- und abscheulichsten Spitz-
 buben darzu zukauffen / mir an meinem
 Leben schädlich zu seyn) lehrnete ich al-

les das / was in dieser Welt ist / nichts
 anders als vor einen Schaden zu ach-
 ten ; ich begehrte nun nichts mehrers
 als Jesum Christum / und zwar als
 gecreuziget : da ware ich in einem ganz
 glückseligen Zustand / da befande ich
 mich recht in einer geistlichen Wüsten /
 da kondte ich mit meinem Bruder
 freundlich reden / da wurde ich manch-
 malen von ihm geführet in den Wein-
 garten / da kondte ich sehen wie die
 Granat-Aepffel blüheten / da wurde
 ich mit Blumen erquicket / und mit
 Aepffelen gelabet ; O der grossen un-
 aussprechlichen Glückseligkeit ! Aber
 was geschah in wärender Zeit ? Es
 kame mich wiederumb eine rechte Lust
 an / mich in der Chymie zu üben : Ich
 ware nun recht überzeuget / daß / weilen
 ich zu erst gesucht hatte / das was dro-
 ben gewesen / mir nun alles wurde zu-
 fallen ; Ich drange zwar anfangs
 nicht so hefftig darauf / zumahlen ich
 den rechten Stein / ja den rechten Fel-
 sen schon funden hatte : Aber Gottes
 We-

Wege und unsere Wege sind ganz un-
 gleich; dann Gott führet uns oft ei-
 nen Weg den wir nicht kennen/und kan
 ich wohl mit Wahrheit sagen / daß ich
 auch in diesem Stuck / einen ganz rau-
 hen ungebahneten Weg habe gehen
 müssen / durch den Abgrund der Ber-
 ge / und hinter mir her gehabt / den
 Teuffel mit allem seinem Heer/ ich wil
 sagen / indem täglich viel und manch-
 faltige Verleumdungs-Pfeile / von
 allen Enden und Orten auff mich zuge-
 stürmet kamen / und meinen Füßen
 mehr als tausend Fallstricke gesetzt
 wurden: auf beyden seiten hatte ich un-
 besteigliche hohe Berge und Felsen/ich
 verstehe hierdurch solche Wiedewär-
 tigkeiten / daß auch Salomon zu seinen
 Zeiten / kein grösser Unglück under der
 Sonnen gesehen: Ob nun zwar mich
 jederzeit mit einem solchen Harnisch /
 als Glauben / Hofnung und Gedult/
 habe bewaffen können / so muß ich doch
 bekennen/daß/ ungeachtet meiner so fel-
 sen-festen Standhaftigkeit ich oft in

Die Gedancken gerathen / diesen mühsamen Weg / da ich doch schon so man- che beschwerliche Klippen überstiegen / und schon würcklich überwunden hatte / wieder ruckwerths zukehren / zumahlen ich wegen hefftiger Verfolgung / so mir links und rechts zugesetzt / die grosse Beschwerlichkeit länger zu ertragen / mich zu schwach befande ; Derohalben Dann oft in meinem Gemüth / ein heff- tiger Streit entstunde / welchen ich a- ber durch den der mächtig ware / und der mich unangesehen meines oftmah- ligen grossen Zweiffels / dannoch mit seiner Hand leitete / mit gröstem Sieg überwinden können. Damit nun dieser Vernunfts = Streit bey mir solte die Oberhand gewinnen / so wurden mir grosse und gewaltige Riesen vor Augen gestellet / ich verstehe hierdurch der jeni- gen Kinder / welche vor Zeiten dem Lande ein böses Gerücht machten. Ob- wohl ich diese alle / nur auß einer Hir- ten = Taschen genommenem Schleuder- Stein köndte zu Boden rennen / so er-
äuge =

äugeten sich doch bald darauffhin noch
viele stärckere Feinde ; dann es kamen
deren / welche sich zwar nicht sichtbar-
lich sehen liessen / und mir vor Augen
zutreten sich erkühnen dörrften / wie es
dann sonst Ehr:liebenden Menschen
(ich habe droben in der Vorrede ge-
sagt / was ein Mensch seye) zustehet /
welche dasjenige was sie hinderet of-
fentlich dörrfen vorbringen / diese aber /
welche denen giftigsten / schadhafftig-
sten Thieren gleich sind / welche nur in
der Finstere ihre Schädlichkeit verüben /
hatten nicht das Hertz / sich mir offent-
lich zu widersetzen / sonderen musten
durch schandliche Brieffen und Paß-
quillen ihren Gift gegen mir außspeuen ;
aber zu meinem Trost / ware ich dazu-
mahlen in Gegenwart dises gegen mich
aufgegossenen Giftts / mit einem Prae-
servativ versehen / vermittest welches
diesen Feinden nur grössere Straff auf
den Hals gebürdet wurde. In diesem
trüben Wetter der Verfolgung aber /
mußte ich oft gegen mich selbst in

diese Wort außbrechen: Solle ich daß
 auf diesem Wege/ da ich ganz und gar
 nicht vermöglich mehr bin / den Rück-
 weg zunehmen / zumahlen mein ganzes
 Gemüt ja meine Vernunft/ allzustarck
 davon eingenommen / und die völlige
 Herrschafft besitzend/ erliegen bleiben?
 solle ich leiden müssen/ daß die vorüber-
 gehenden mich auff das allerschimpff-
 lichste verspotten ? sollen dann diese
 Feinde den Ruhm haben / daß solche
 tieffgewurzelte Bäum / nur von dem
 Wind ihres bloßen Athem-zugs solten
 können außgerottet werden? sollen dann
 diese mächtig seyn / ein so wichtiges mit
 lang und größter Müh/Fleiß und Hirn-
 brechendes Werck / worinnen G D E
 mit seiner Gnad so mächtig beygestan-
 den / und gleichsam Heersführer und
 Handleiter ist/ zu zerstören? vermeinen
 dann diese ohnmächtige Menschen/daß
 sie durch dieses ihr dräuen / mich von
 meinem vorhabenden Zweck wollen ab-
 wendig machen ? das sey ferne / und
 wird dieses auch nimmermehr gestattet
 wer=

werden ; dann sollte sich wohl jemand einbilden können / daß / wann er den Drachen von Orient haben könnte / er mit einem solchen zaghafften und erschrockenem Gemüth / gleich denen so eine Mißthat begangen haben / solchen und dergleichen im Weg liegenden Hölzeren sich wurde achten ? warumb haben wir dann so feige und erschrockene Herzen (diese Rede geschehe nicht weniger zu dem jenigen Herren / von welchem droben gemeldet / daß er mein Wegweiser gewesen / und von dessen hell-brennenden Fackel mein Lichtlein seye angezündet worden ; dann die Hindernissen erzeugeten sich sowol an seiner hohen Person / als gegen mir / obwohlen dieser Herr mächtig genug gewesen wäre / alle diese Feinde mit einem einzigen Wort zu erlegen / ja mit einem Blick selbige zu Boden rennen / so gabe doch seine Demuth selbiges nicht zu / sondern ware willig / neben mir solche Wiederwertigkeiten mit Gedult / und auß einer angebohrnen Milt- und Gü-

tigkeit zu ertragen/ auch mir als einem
 hitzigen Petro das Schwerdt einzustechen/
 ganz herrliche und Lehrreiche Ver-
 mahnung gethan/ zumahlen ich wohl
 erachten könnte/ und billich betrachten
 sollte/ daß alle diese Hindernüssen auß
 einem sonderbahren Geschick/ jederzeit
 seye in Weg gelegt worden/und gebüh-
 re es uns nicht dem Höchsten hierinnen
 Zeit/ Ort und Stund vorzuschreiben/
 zumahlen er solches einzig seiner Macht
 vorbehalten hatte/ und seye die Gelas-
 senheit hierinnen das beste Mittel) wa-
 rum verachten wir nicht mit einem
 großmüthigen Geist alle diese Hinder-
 nüssen und Widerwärtigkeiten? war-
 umb setzen wir uns nicht darwider mit
 einem unerschrockenen Muth und las-
 sen nicht eher ab/ biß wir alle im Weg
 stehende Hindernüssen mit ganker
 Macht haben durchgebrochen/ und zu
 Erlangung des uns vorgesezten Ziehs
 kommen sind? warumb bringet die
 Großmüthigkeit bey uns nicht so viel
 zu wegen/ als welche jederzeit zu herois-
 schen

ſchen Thaten geneigt iſt / daß wir ver-
mittelſt göttlichen Beyſtands / in dieſen
allerſchwerereſten Sachen / uns mit allem
das wir haben darwägen / ein ſo groſſes
und wichtiges Werck zuerlangen? war-
umb liegen wir ſo ſtill / ohne einige Be-
wegung / in Vergrabung unſers Tal-
lents und Gaben / ſo Gott in uns ge-
leget / da wir doch billich (jedoch mit
einer unbeweglichen Demuth / als
worauf Gott am meiſten ſiehet / indem
wir wohl wiſſen / daß wir auß und von
uns ſelbſten nichts haben / und nichts
ſind / welcher Zweck der Tugend wir
wohl erkennen können) vor anderen
hervor leuchten ſollen? dieſes alles aber
wie geſagt / wurde mir mit dem aller-
ſanfft müthigſten Geiſt und vortrefflich-
ſten und unumbſtößigſten Gründen
beantwortet. Es wuchſe aber hierin-
nen meine Begierde / nemblich mein
Werck in das Werck zurichten / täglich
je mehr und mehr / alſo daß ich hierin-
nen einen rechten brennenden Eifer be-
kame; O was vor eine Begierde hatte
ich

ich dazunahlen / den gekrönten Adler
 auff den Thron zusetzen / und den Sce-
 pter der Ehren ihm einzuhändigen !
 Aber ach ! je mehr mein rechtmäßiger
 Eiffer hierinnen zunahme / je weniger
 hatte ich nunmehr Gelegenheit hier-
 zu / nemlich wegen gottlosen Verfol-
 gungen meiner Feinden (Freunde kan
 ich sie wegen verübten Bosheiten nicht
 nennen / dannoch wünsche ich ihnen al-
 les das / was man auch seinen Freun-
 den wünschen kan / insonderheit Besse-
 rung ihres Lebens / sonsten dörfste wohl
 eine sehr schwere Verantwortung fol-
 gen) biß endlich zulezt / kame ich durch
 sonderbahre Regier- und Leitung Got-
 tes in Bekandschafft eines vornehmen
 Herren / dessen Nation / hohes Ge-
 schlecht / wie auch besitzende höchste Eh-
 renstafel und Wohnstatt mir verbot-
 ten ist anhero zusetzen ; aber dieses kan
 ich mich nicht enthalten zusagen / daß
 seine Gelehrtheit ungemein ware / und
 seine Wohlgenogenheit gegen mich
 sehr groß / welche ich auch mit einem
 de-

Demüthigen Herzen / in allen Bege-
berheiten höchst danckbarlich erkennen
werde / und solle mich ganz keine Hin-
dernussen davon abhalten. **E**umma /
ich werde diesen Herzen verehren / und
gegen ihme in standhafftigster Treu
und immerwährendem Gehorsam ver-
harren / so lang ich lebe. **D**er **H**Erz
HErz / seye sein Schild / und lasse seine
Gnade ewiglich über ihme walten / ja
so lang der Himmel stehet / müsse der
Bund Gottes fest über ihm bleiben!
welches alles ich auß dem innersten
Grund meiner Seelen wünsche / und
der Himmel mit einem Amen bekräf-
tigen wolle. Von diesem Herzen hatte
ich die Gutthat die curiosesten Bücher
zulesen / ich kondte bey ihme spüren sich
herzlich hierüber zu erfreuen / daß der
ewige barmherzige **G**ott seine Gaben
in ein solches schwaches Gefäß (als ein
Weibs-Bild) gelegt hatte. **B**er-
mittelst meines embsigen / fleißigen / un-
ermüdeten Lesens / gabe mir der höch-
ste **G**ott / diese heilige Wissenschaft

zuverstehen/ derowegen auch dem hoch-
heiligen GOT / ewig Lob / Ehr und
Dancß gebühret. Ich wolte dem ge-
neigten Leser/ gerne weiters wegen die-
ses Punctens meldung thun/ allein mir
ist ein Sigel an meinen Mund gedruckt.

Damit ich aber zu meinem gänglich-
chen Zweck und Vorhaben gelangen
möge / dem geliebten Leser zu zeigen/ so
viel als ich vermittelst gewisser Zulas-
sung thun darff/ so will ich erstlich re-
den von dem Anfang unserer Materia/
darnach von Präparirung derselben :
Drittens von erster und anderer Con-
junction / wie dann auch letztlich von
aufarbeitung unsers hohen Elixirs /
welches dann so getreulich und offen-
herzig von mir solle ins Werck gerich-
tet werden daß auch ein Bruder den an-
deren/ nicht besser und wohlmeinender
wurde underweisen können.

Ich habe gesagt daß in Suchung
unsers Steins / sowohl die Metallen
als Mineralien ganz undienlich sind /
und sich keines wegs dazzu schicken/wel-
ches

ches auch die Wahrheit ist : dannoch /
 und nicht destoweniger kan man sagen /
 das was Cap. 12. stehet : und dein un-
 vergänglichher Geist ist in allen / verste-
 he in allen Metallen / Mineralien / Ve-
 getabilien und Animalien ; aber wir ha-
 ben nicht nöthig disen Geist und Anfang
 aller Dingen / in allen / oder besser zu-
 sagen in diesen harten verschlossenen
 Körperen der Metallen zusehen / son-
 dern die Natur hat uns etwas nähers
 dargestellet / worinnen wir diesen Sa-
 men suchen und auch finden können : so
 ist nun unsere Materia ein einiges Wes-
 sen / gleich wie alles das unaussprech-
 lich ist / welche vor der Erschaffung
 Himmels und der Erden / unsichtbar-
 lich / unbegreiflich / in einer solchen ge-
 ringen Substanz verborgen gewesen ist:
 hiervon schreiben alle Philosophi daß
 das Ansehen zwar gering ist / aber die
 verborgene Natur / die alles würcket
 daß in ihr ist / dieselbige wachset auff
 wie ein grosser Berg / und grünen auß
 ihr allerley Farben / von allerley Ge-
 schlecht.

schlecht. Sie wird genennet das Lac Virginis / sie ist der grüne Löw / sie ist lieblich herzlich und schön in ihrer Kraft / Macht / Tugend und Gewalt / auch ist sie an allen Orthern zu finden / sie ist der rechte Auf- und Zuschließer und durchdringer aller Dingen. Sie ist der rechte Signat-Stern / die wahrhaftige Medicin der Weisen / sie kommet von einem reinen Samen / sie wird von den Philosophis Chaos genennet / sie ist eben das / worauff zu Anfang der Geist Gottes schwebete; dieweil nun Gott der Herr / durch sein kräftiges Wort / welches ist gewesen ein Geist / ja der Athem so auß dem Munde Gottes gehet / wovon alle Creaturen und Naturen das Leben empfangen haben / worüber wir uns dann nicht genugsam verwunderen können / sondern ganz erstaunend stehen müssen / daß auß dieser einigen Materia / welche so zu sagen nichts gewesen ist / solche gewaltige Geschöpf / mit unaussprechlichen Geheimnissen / mit unterschiedlichen Arten und Kräften / mit

mit zweyen Substanzen / als sichtbarlich
und unsichtbarlich / todt und lebendig/
fix und flüchtig ; auch dreyen / als Leib/
Seel / und Geist / ja mit vier Elemen-
ten / Lust / Feur / Wasser und Erden/
seynd hervor kommen und entsprossen/
welches dann in einer jeden Materia ge-
pflanzt ist. So wüsse nun der geliebte
Leser / daß Gott der Allmächtige im
Anfang ihme eine sonderbahre Mate-
ria erwahlet hat / in dieselbige hat er
nach seinem guten Wolgefallen / das
Himmliche und Irdische / das ewige
und Zeitliche / auch das Ewige und
Verdammliche / das Gute und das
Böse geworffen / zusammen gefüget
und verschlossen / darinnen ist auch die
Noth / und unsere einige suchende Ma-
teria/worauf der philosophische Stein
und die allervortrefflichste Medicin ge-
machet wird. Siehet man also sicht-
barlich / daß keine andere Materia nir-
gend kan gefunden werden / man suche
sie auch wo man wolle / welche dieses
unser Begehren vollbringen kan / als
einkig

einzig und allein diese unsere einige an-
 fängliche Materia. Dann dieselbige
 ist von einem solchen hohen reinen Sa-
 men geböhren / nemlich von dem Geist
 Gottes. Ach ach! wer ist derjenige/
 dessen Augen und Verstand also er-
 leuchtet ist / daß man erkennen könne/
 daß dieselbige mit einer solchen hohen
 innerlichen Krafft begabet ist? O mein
 lieber Weißheits-begieriger Leser! ruf-
 fe den an / welcher da mit einem Wort/
 thue dich auff! Den Tauben ihre Oh-
 ren geöffnet hat / daß sie die liebevolle
 Gnadenstimme des Heylands der Welt
 haben hören können. Kuffe den an/
 welcher da mit einem wenig Wasser
 und Erden dem Blinden seine Augen
 bestrichen / welcher also bald ist sehend
 worden. Kuffe sage ich den an / welcher
 die Lahmen gehend / die Sprachlosen
 redend / die Unsauberen gereiniget/
 Summa alles wohl gemachet hat / so
 wirstu auch erleuchtete Augen des Ver-
 stands bekommen / und diese zwar von
 aussen geringe / dennoch inwendig her-
 liche

liche Materia können anschauen / und so dann das Reine von dem Unreinen wissen abzusondern.

Nun diese Materia ferners / so offenkundig und deutlich zu erklären / so viel als es erlaubet ist. Dann wir müssen Tag und Nacht bedacht seyn unseren Stein zu verbergen / damit nicht die Gottlosen selbigen erkennen / und deswegen viel Übels könten anrichten. Es ist auch nicht der Will Gottes / daß alle und jede ohne Unterscheid / diesen so hoch gebenedeyten Stein erkennen sollen / sondern Gott der allmächtige hat nur etlichen von seinen Kindern / diejenigen die Er von Anfang darzu erwahlet hat / diese hohe Wissenschaft geoffenbahret / und dörrffen sie auch des Höchsten Wille gar nicht übergehen / daß sie hievon so deutlich schreiben sollten und den Stein bey seinem rechten Nahmen nennen / daß auch die Boshaftigen hiemit ihren Gewalt / nach ihres Herzens Willen verüben könten / dieses wird nimmermehr geschehen /
Ich

Ich kan aber versichern / daß die rech-
ten Söhne dieser gebenedeyeten Kunst/
alles so klar und offenbahr sehen werden
gleich wie in einem Spiegel / welches
Exempelich dann auch nicht ohne Ur-
sach / und ohne sonderbahren grossen
Nutzen / zwar nur im Vorübergang
hieby fügen wollen.

Nimb diese erste Materiam / als un-
sere Venus, füge selbiger hinzu den
streitbahren Martem, welcher nach
Umbarmung seiner Braut verschaffen
wird / daß sie ihre unreine Kleider wer-
den zuruck lassen / und auß ihrem Ehe-
bett ganz neu/mit himlischem Schmuck
bekleidet steigen / welches dann das
rechte Zeichen ist / daß sie nunmehr de-
nen gleich worden seynd / welche sich im
Anfang vor dem Fluch im Paradiß be-
funden. Hierauf entspringet nur das
Wasser des Lebens / das Wasser so
die Hände nicht nehet; Wann du nun
dieses Wasser hast / darffst du nichts
mehr suchen / dann du hast alles was
du vonnöhten. O wie köstlich und her-
lich

lich ist dieses Wasser! Dann ohne dassel-
 bige könnte unser Werck nicht vollbracht
 werden; dann es ist der rechte Bruñen/
 in welchem sich der König und Königin
 baden: Es ist die Mutter / welche man
 muß setzen und verschliessen in dem
 Bauch ihres Kindes / verstehe Kinds
 so von ihro herkommen und geböh-
 ren ist / darumb ist auch so eine hergliche
 Liebe under ihnen / wie zwischen einer
 Mutter und ihrem Sohn / sie sind von
 einer Wurzel herkommen und sind ei-
 nerley Natur. Dieses Wasser des
 Lebens / giebet allen wachsenden Din-
 gen ihres Leben / erfrischet / machet
 wachsen und grünen / erwecket die tod-
 ten Körper vom Tod zum Leben. Durch
 die Auflösung und Sublimation in sol-
 cher Arbeit wird das Corpus verwan-
 delt in einen Spiritum, und der Spiritus
 in ein Corpus. Alsdann ist Freunds-
 schafft / Fried und Einigkeit gemacht
 zweyer widerwärtigen Dingen / nem-
 lich des Leibs und des Geistes / welche
 under einander ihre Natur verändere-
 ren

ren/die sie annehmen / uñ eines dem an-
 deren in allen Stücken mittheilet / all-
 hier wird das warme mit dem kalten
 vermischt / und das trockene mit dem
 feuchten / das harte mit dem weichen /
 und wird also eine gänzliche Vermi-
 schung / und eine feste Verknüpfung
 zweyer widerwärtigen Naturen. De-
 rowegen ist eine solche Auflösung der
 Körper in unserem Wasser eine rechte
 tödtung / und auch zugleich eine leben-
 digmachung / in dieser tödt-und leben-
 digmachung des Körpers und des Gei-
 stes / muß das Wasser ganz gelinde
 seyn / ohne welche sonst die Körper
 von ihren groben irdischen Theilen /
 nicht könten gereiniget werden / und
 wurde also eine grosse Hindernuß ent-
 stehen/welche dem Werck höchst-nach-
 theilig wäre; dann du bedarffst nichts
 mehrers / als nur eine zarte subtile Ei-
 genschafft der aufgelöseten Körper /
 welche vermittelst unsers Wassers wird
 zu wege gebracht/wo du nemlich behuts-
 sam mit deinem Wasser gehen wirst.
 Bekom-

Bekommet derohalben das ganze Werk
 eine Reinigung durch unser feuchtes
 Wasser. Erstlich durch die Solution
 und Sublimation; dann in solcher na-
 türlichen Solvir- und Sublimirung ge-
 schiht eine Verbindung der Elementen/
 eine Säuberung und Scheidung des
 reinen von dem unreinen/ also daß das
 reine und weisse in die Höhe aufsteiget/
 daß unreine aber und irdische verbleibt
 am Grunde des Gefässes. An diesen
 gefährlichen Klippen wird das Schiff-
 lein ohne zweiffel sich noch zimlich stös-
 sen/weilen oft von den Philosophis das
 gegentheil gesezet wird. Wisse derohal-
 ben der geneigte Leser/daß diese Abschei-
 dung/ Auflösung und Aufsteigung/
 ausser allem zweiffel der Schlüssel ist
 des ganzen Wercks/ sowohl in der vor-
 als Nach-Arbeit/ woran du noch eine
 zimliche Zeit dörrstest zu lehren haben/
 wofern du nicht mit einem getreuen
 Lehrmeister/ neben herzoglicher Anruf-
 fung zu Gott/ von dem Höchsten be-
 gabet wurdest. Wisse derowegen/daß

Vor der Solution und Sublimation nothwendig die Calcination vorher gehen müsse/ welches dann der Autho/ in der Handleitung zum himlischen Rubin/ gar schön und umständlich beschreibet/ auch ganz klar zusehen / daß dieses alles nicht in geringer Zeit geschehe ; und anderem schreibet er zu end seines Tractatleins diese nachdenckliche Wort / daß selbige seye (nemlich die Calcination) eine Widerbringung des Steins/ in seine erste Materia, eine Offenbarung der Grund-Feuchtigkeit/ und eine Außziehung der Naturen/ von ihrer innersten Tieffe/ welche vollendet wurde/ wann man solchen Stein in ein Mineral-Feur bracht hatte : diese Operation seye auch von keinem leichten Werck oder geringen Nachdruck / sagte darneben wie schwer solches zugienge / könten nur diejenigen bezeugen/ die sich darinnen bemühet hätten : auch sagte er an einem andern Orth/ da er die Gedult so hoch recommendirt / daß einem Laboranten gar viel Ursachen wurden zu handen
stos

stossen / welche ihne wurden zweiffel-
 hafftig machen / vermahnet darneben /
 daß man sich nicht solte einbilden / woñ
 sie von ihren Wirkungen redeten / daß
 selbige in den gesetzten Tagen verrichtet
 wurde / sondern wir haben lange und
 viel gewartet / biß eine Vertragung zwis-
 schen beyden Eigenschafften erfolgt ist.
 Siehet man also nur auß diesen weni-
 gen Worten / wie viel Hindernüssen
 und Zweifel man in diser Hand-arbeit
 unterworffen ist ; zwaren zu der Zeit /
 da man schon alles in seine rechte Ord-
 nung gebracht hat / ich will geschweis-
 gen / da man noch muß bemühet seyn /
 alles in rechte Ordnung zubringen / wel-
 ches letztere dann mit gutem Recht eine
 rechte Hercules - Arbeit kan genennet
 werden ; dann was hat man nicht vor
 grosse Mühe / erstlich in Suchung der
 waren ersten Materia demnach in rech-
 ter zusammen Setzung / sowohl inner-
 lich als äußerlicher Proportion ? was
 vor Mühe / Arbeit und Zeit muß man
 da haben / biß man die Adler rechtschaf-

sen tüchtig zum fliegen bereitet hat? was
 gehet ferners nicht vor Zeit darauff/
 biß man das langwierige Gesecht der
 Adler mit dem Drachen überstanden?
 was vor lange Zeit muß man nicht ha-
 ben/ biß aus unserer Krötte / welche in
 dem Schlam sich nehret der Rabe ge-
 bohren ist? wie viel Zeit sage ich / muß
 man haben / in welcher dieser schwarze
 Rabe/ die schnee=weiße Taube auß sei-
 nem Munde fliegen läffet? Endlich
 was vor Zeit vorbey gehet / in Gebäh-
 rung unsers Salamanders/ welcher im
 Feuer lebet? ich muß bekennen daß der-
 jenige / so diese Überwindungs= Zeiten
 überstanden hat / sich kühnlich rühmen
 mag / daß er das größte Wunderwerck
 der Welt erhalten/weilen er nun zu der
 höchsten Glückseligkeit gelanget. De-
 ses ist der Baum des Lebens / welcher
 den menschlichen Leib vor aller Krauck-
 heit bewahret/ selbigen wiederumb er-
 neueret ; nur das Verhängnuß des
 Todes kan er nicht entgehen. O glück-
 selig sind die / welche diese gebenedeyte
 Kunst

Kunst besitzen ; Dann sie haben die
 Quelle des Reichthums / und alles das /
 wornach ihr Herz sich so lange Zeit ge-
 sehnet. O freuet euch derothalben ihr
 alle / die ihr zu dieser höchsten Glückse-
 ligkeit seyt kommen / und gebet euerem
 Gott die Ehre ; aber dannoch betrach-
 tet auch nicht desto weniger / ungeachtet
 ihr die höchste und gröste Glückseligkeit
 besizet / daß ihr bereit und willig seyt /
 wann und zu welcher Zeit es der höch-
 ste Gott nur haben will / alle diese Gü-
 ter widerumb zu eueren Füßen zu-
 werffen / zumahlen diese grosse Herzlich-
 keiten / nur verschwindende Zeitlichkei-
 ten sind / und ganz kein Vergleich hat
 der ewigen und wichtigen Herzlichkeit /
 aussert welcher alles nichtig und falsch
 ist ; dann das Leben in dieser Welt ist
 nichts anders als ein immerwährender
 Streit da ist immer Sorg / Furcht /
 Hoffnung und zulezt der Tod / sowohl
 bey dem der da in hohen Ehren sitzt / als
 bey dem geringsten auf Erden. Wollen
 wir nun in diesem Streit obsiegen / und

den unverwelcklichen Ehren-Kranz davon tragen / so müssen wir nothwendig auf etwas anders sehen / als nur auf das Zeitliche / und hiemit auf die Ewigkeit / dieses muß einzig unsere Arbeit seyn ; wie aber und auff was Weise wir zu dieser unvergänglichen / unveränderlichen und unzerbrüchlichen Arbeit gelangen können / wird es vennöthen seyn uns eusserst zu bemühen / von uns selbst aufzugehen / als von einem solchen Zeug welches iñmer nach der Adams-Erden sich lencken will ; Dann der natürliche Mensch strebet mit aller seiner Vernunft / mit seinem Willen / mit Sinnen / ja allen Kräfteñ / nach dem natürlichen Liecht / als welches falsch ist / und uns als die Freye under seinen Dienst gefangen nehmen will. Ja ein solches natürliches Liecht erscheinet uns wohl oft zu unserer Rechten / und hat sich mit dem weissen Schmuck in einen Engel des Liechts verstelllet / und will uns under einem heiligen Nahmen und Character (welches ihme doch nicht gebühret) zum

Ges

Gehorsam bringen. Aber o meine Seele ! Lasse diese Irzlichter fahren / und laß das Aug deines Herzens übersich gerichtet seyn / nach dem hellen Morgenstern welcher seine helle Liechtstrahlen über dich ausbreiten wird. Das natürliche Liecht und Gnaden Liecht gehören nicht zusammen / dann das natürliche haltet des Menschen Seele gefangen / daß das pure reine Gnaden Liecht von ihm nicht kan gesehen werden / bleibet also die Seele in einer Finsternuß stecken. Die helle Erleuchtung des Gnaden Liechts / ist über alle Sinne und Vernunft / dann es hat seinen Ursprung von Gott. Dieses Liechtes wird niemand theilhaftig / als nur diejenigen / worinnen das Bild Gottes herrschet / welches Bilde gezeichnet und geschmückt ist mit diesem Liecht / von diesem Liecht werden der Seelen himmlische Kräfte mitgetheilet / nemlich Verstand / Weißheit / Erkandnuß und Wahrheit / auß diesem Liecht der Seelen steigt ein solcher heller Glantz und

Erkandtnuß / daß offft der Mensch mehr
 weiß und erkennet / als er mit seinen
 Zungen außsprechen kan / ja es leuch-
 tet dieses göttliche Liecht manchemal
 so starck auß einem solchen Herzen
 daß er von sich selbst viel weniger se-
 hen kan / als das geringste Sonnen-
 stäublein seyn mag ; dann er achtet sich
 viel weniger als das geringste und nich-
 tigste Erdenwürmlein ; aber umb und
 umb siehet er lauter Liecht / die ganze
 Welt ist vor ihme als ein geringe
 Klumpen / er empfindet vermittlest di-
 ses hellen Gnaden-Liechts mehr Freude
 in einem Augenblick / als die ganze
 Welt mit aller ihrer Lust und Schein-
 Freude seyn mag / ein solcher Mensch
 achtet in Warheit aller Welt Gut und
 Herlichkeit vor einen Schaden / er be-
 gehret nichts anders als in einer sol-
 chen lieblichen Stille / in einer Ruhe /
 ja stillen Sabbath seines Herzens zu-
 seyn. Ein solcher erleuchtete Mensch
 redet / höret / siehet alles anders / als ei-
 ner welcher noch im Vernunft-Liecht

wan-

wandelt / da kan eine solche erleuchtete
 Seele in seinem Geist die Herrlichkeit
 Gottes anschauen / und Gott verei-
 niget sich mit ihm ; und ob es schon
 kommen sollte / daß ein solcher Mensch
 nothwendig mit der Welt umgehen
 mußte / so geschieht doch alles in demü-
 thiger Furcht / und behaltet gleichwohl
 den Grund seiner Seelen rein ; dann
 Gott von welchem alles Gute herquel-
 len muß / erleuchtet ihn also / daß auch
 seine äußerliche Werck mit lauter
 Strahlen des göttlichen Liechts be-
 gnadiget sind / wiewohl nicht mit äußerlichem
 Geprång / sondern in wahrer
 Demuth und Gedult ; dann dieser
 innerliche Grund / nemlich die Nie-
 drigkeit und Demuth / ist die rechte
 Werckstatt Gottes / worinnen er mit
 seiner Gnaden alles würcket ; dann al-
 les dasjenige Gute / so von uns ge-
 schicht / müssen wir wohl keines Weges
 uns selbstem / sondern Gott dem Her-
 ren zuschreiben / und mit Paulo sagen /
 nicht ich / sondern die Gnad Gottes

so in mir ist / auß welchem wir dann
 gnugsam sehen können / wie nothwen-
 dig es ist / den starcken umb Hülff anzuz-
 flehen ; dann solten wir nur eine ge-
 ringe Zeit uns selbstn gelassen werden //
 so wurden wir erfahren / wie wenig wir
 auß unseren eigenen Kräfften bestehen
 könten / insonderheit da Gott uns ei-
 ne mehrere Gnad widerfahren läset //
 als anderen insgemein / ach ! wie wur-
 de da alsobald eine eigene Ehr / ein Zu-
 eiferischer Hochmuth auffsteigen / da
 wurden wir uns über alle Creaturen
 erheben wollen / da wurden wir vom
 dem Baum des Erkandtnuß Gutes
 und Böses nicht nur einen Versuch
 thun wollen / sondern wir wurden auch
 dessen innerliche Kräfften / mit ganzem
 Gewalt wollen erk. ñen und erforschen //
 und selbigen gleichsam mit ganzer
 Wurzel / nur unsere Begierde zu sät-
 tigen / außreißen. Eben das sind dann
 unsere Wege / welcher Pfadt uns nit
 nach dem Paradies Gottes führet //
 sondern auß diesem Garten hinauß in
 das

Das äußerste Elend verjaget / allwo wir
dann das Land bauen müssen / das ist/
aller harter umb der Sünden willen
verfluchter Körner=Vleiser umbpflugen /
und under den Distlen und Dornen
unsere Nahrung suchen. O harte selbst=
Gelassenheit ! Hergegen aber / so eine
Gott-gelassene Seele / in keinen E tu=
cken ihre eigene Wege zugehen begeh=
ret / sondern sich mit ganzem Herzen
und Gemüth dem Willen Gottes er=
giebet / ihre eigene Kräfte verläugnet /
keinen eigenen Willen zu haben beghe=
ret / einzig und allein nackend und bloß
under Gott stehet / sich führen / leiten
und lencken lasset / nach seinem heiligen
Willen und Wohlgefallen / und alle=
zeit bättet : **HERR!** dein guter Geist
führe und leite mich / **HERR!** under=
weise mich deine Befehl / und führe
mich auff dem Weg deiner Gebotten /
HERR! suche mich deinen Knecht ;
Dann ich bin wie ein verirret Schaff /
HERR! das solle mein Erbe seyn / daß
ich deine Wege halte / ich betrachte mei=

ne Wege/ und lehre meine Füße zu deinen Zeugnissen / **HERR!** zeige mir den Weg deiner Rechten / daß ich sie bewahre biß ans Ende : Eine solche Gott-gelassene Seele wird in der That und Wahrheit erfahren / daß der **HERR** **HERR** ihr beystehet / sie leitet und führet : Sie wird erfahren/daß sie un-
 der dem Schatten deß allmächtigen ru-
 hen kan / Er / der **HERR** wird einen sol-
 chen mit seinen Fittichen decken / und
 seine Zuversicht wird unter seinen Flüg-
 geln seyn / und weilen eine solche Seele
 des **HERR**en begehret / seinen Nahmen
 kennet / und ihne anruffet / so wil der
HERR auch ihne schützen / erhören / auß
 der Noth reißen / und zu ehren bringen /
 ja sättigen mit langem Leben / und ent-
 lich sein ewiges Heil zeigen. Darumb
 o meine Seele! lasse uns nur auff die
 Ewigkeit ziehlen / dann sie allein ist wel-
 che die wahre Glückseligkeit und Ruhe
 bringet / alles verschwindet ohne allein
 die Ewigkeit / lasse sie doch der Zweck
 seyn alle deines Thuns / lasse sie einzig
 und

und allein der Anfang Mittel und Ende seyn deiner Gedanken / arbeite doch umb nichts anders als ihre Früchte einzusambeln; Dann alles dein Thun ist nichts / wann du nicht dasselbe richtest auff die Ewigkeit. O mein HErr JEsu! wie lang wartest du mit deiner Zukunft / biß du uns in diese selige Ewigkeit versehest? Da doch der Geist und die Braut dir immerzu ruffen / Komm! Ja komme o HErr JEsu! und erlöse deine Braut / welche alhier in den grausamsten und tieffsten Wasserströmen schwimmen muß / worinnen die Welt sie zu versencken gedenecket; Aber o du außgewehletes Zion! wer kan dir schaden? und wer wil dich antasten? Da Emanuel an deinen Spizen stehet: was kan dir doch das Reich der Finsternuß schaden? da du mit dem Licht des hellen Morgensterns umschlossen bist. Ermuntere nur dein Herz / und werde nicht müde / gedencke an die theuren Verheissungen / welcher dein Emanuel / der under den 7. Leuchteren wandelt /

Dest / dir gethan hat; Und ob dir schon
zu weilen der bittere vermyrrhete
Creuz-Kelch vorgehalten wird / ob du
auch bereit seyn wollest / mit Christo
nach Golgata zu gehen / allwo die Dor-
nen Krone mit Creuz umbgeben auff
dich wartet / so mußt du doch / mit dei-
nem Glauben auff die verheissene Kron
des Lebens über dich sehen / und biß in
den Tod getreu verbleiben.

Nun dann! O mein HErr JESU!!
so verzeihe doch nicht länger / weilen deine
ne Braut nun so lange gewartet / daß
sie auch manchmalen über deinen Ver-
zug / mit der thörichten Welt wil schlaf-
ferig werden / - und auch oft in einer
geistliche Schlummersucht fallen wur-
de / wann du nicht durch deine Gnade
das Aug des Glaubens mir würdest
offen behalten / welches dich dann in der
Wahrheit schon kommen ziehet mit vie-
len 1000. Heiligen zum Gericht (ich
verstehe an dem Tag seiner Hochzeit /
nemlich die 1000. Jahr des Reichs
Christi / welches das Reich ist / da Chri-

stus

aus nach seiner Zukunft / die treuen
Knechte über seine Güter setzen wird /
Matth. 24. Sage also nur kurzlich /
dann ich nicht gesinnet bin / dieses Orts
viel Worte zu machen / zu mahlen es
nur verspottet wird / daß ohne diese taus-
send Jahr niemand zu der Ewigkeit
wird gelangen können / allwo du kom-
men wirst / uns als deine Braut heim-
zuholen / und uns setzen auff den Stuhl
deiner Herzlichkeit / gleich wie du geses-
sen bist / mit deinem Vatter auff seinem
Stuhl. O des glückseligen und freudig-
en Tages! wornach meine Seele ein
sehnliches Verlangen hat : O Her-
gib Gnade / daß wir alsdann under dei-
nen Erstlingen befunden werden / und
das neue Lied des Lambs / mit einem ewi-
gen Halleluja können anstimmen
und singen / Ehr / Ruhm / Krafft / Stär-
cke Lob und Preiß / gebühret unserem
Gott / und dem Lamb / von Ewigkeit
in die ewige Ewigkeiten.

Zum Beschluß / wil ich auß einer
wahren Aufrichtigkeit dem geliebten
Leser /

Leser / noch in einer anderen Redensart anzeigen / wie und auf was weise er unseren Stein bereiten müsse.

Er lasse die beyde streitbahre Kriegs-
Helden / Saturnum und Martem (wie-
wohl der Erste Lust zum Frieden hat)
mit einander fechten / so werden sie nach
3. oder 4. mahligen hefftigen Stößen
den Frieden ankündigen / und werden
zum Zeichen des Friedens / das herli-
che Panier / welches einem Stern glei-
chet / auffgestecket sehen / diesen nun-
mehr vereinigten streitbahren Hel-
den / welche sich zimlich durch den hizi-
gen Streit ermüdet / wird zu ihrer Er-
quickung und Labsal das Wasser des
Lebens dargereicht (welchem Wasser
aber noch eine Rectification ermanglet)
durch dessen Gebrauch / diese triumphir-
ende Fechter / einen ewigen unzertrenn-
lichen Band auffrichten. Zum Zeichen
dieser festen unveränderlichen Ver-
bindung / erscheinen der Dianæ 2. Dau-
ben / welche in ihrem Munde den bes-
säusstigten Del-Zweig tragen. Da-
mit:

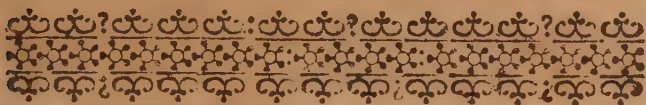
mit nun aller Welt dieser Friede verkündiget wird / trittet ein Herold auff / welcher mit seiner 7. oder 9. mahliger Stimmi / selbige durch alle Welt erschallen lasset. Jetzt seynd die sonst widerwertigen vereiniget / jetzt ist nach vielfaltigem starckem Windbrausen / der die Felsen zerrissen / nach dem Erdbeben / nach dem verzehrenden Feuer / widerumb ein stilles sanfftes Säusen kommen.

Wer allhier Ohren hat zu hören / der höre ; dann ich kan versichern / daß in diesen wenig Worten / die ganze Kunst bestehet / welches dann einem Sohn der Kunst so deutlich und klar ist / daß es ganz nicht vonnöhten mehrere Wort hievon zu machen. Es ist auch unnöhtig grosse Volumina und Bögen hievon zu schreiben ; Dann unser edele Kunst / kan in wenig Worten vorgestellet werden / welches der Authör des Hauses des Lichtes gar wol betrachtet hat / wie dann selbiges auß seinen kurzen abgebrochenen Worten / deren er sich seinem kleinen Tractatlein / durch und durch beflisset / klar zu sehen / under anderem redet er diese kurze und nachdenckliche Wort : Die Coagulation unsers Wassers / und die Solution unserer Erden / seynd die 2. grössesten und schweresten Operationen , und arbeiten der Kunst ;

Kunst; dann diese zwey / seynd 2. Widerwert-
 tige Schlüssel / das Wasser öffnet / und die
 Erde schließt zu / siehe derowegen wol zu / daß
 du nichts darzu sehest / als was seiner eigenem
 Natur ist; damit wann es præp. und zubereitet
 ist / so ist es schon gar genug: Es coaguliret und
 solviret sich selber / und gehet durch alle Farben
 durch Krafft seines eigenen innerlichen Schwef-
 fels oder Feurs / deme nichts als nur ein Er-
 weckung mangelt / oder deutlich zu reden / ei-
 ne schlechte natürliche Kochung. Ein jedwe-
 der weiß wie Wasser im Feuer zu kochen / wann
 sie über Feuer im Wasser zu kochen mußten /
 wurde ihr Natur Erkenntnuß / sich weit über
 die Küche erstrecken. Siehet also der geliebte
 Leser / was vor Redensarten sich die philosophi
 jederzeit gebrauchet / wer darff allhier auß dem
 gesetzten Schranken schreiten? Daß nicht mit
 einem nachdrucklichen Verwieß einem einer
 merckliche Schlämme versetzt wurde?

Derohalben mein liebwerther Leser / betrach-
 te alles genau / was ich dir zu gutem / auß ei-
 nem bürgerlichen Mitleiden habe hieher gesetzt /
 überlese und erwege es oft / so wirst du auch
 endlich / wann dich Gott darzu versehen hat /
 nachdeme du lange genug / über diß irigen
 Meer / der so vielfaltigen Meinungen gese-
 gelt / an das erwünschte Ufer der Weißheit
 mit reichstem Genuß gelangen / und dein
 Arbeit Lohn davon tragen. Endlich soltu auch
 ganz begierig seyn / auß diesem Irdisch n-
 als

als deren gröſſe Herrlichkeit gantz eitel und
vergänglich iſt / widerumb aufzugehen / und
ein hehliches Verlangen tragen / mit jener
Dauben Noth / als da wir in di ſem groſſen
Platz- und Sturmregen dieſer Welt / keinen
Platz mehr finden können / worinnen unſere
unſterbliche Seelen einige Ruh finden / in die
Archa aufgenommen zu werden / worinnen
Gott alles ir allem iſt.



Nachſchriſt /

An den Guſtgeneigten Leſer !

Sunder Zweifel / wird ſich der
geliebte Leſer verwunderen wo
nicht gar vor eine Unwiſſenheit
aufdeuten / daß ich anhier in
meinem Tractätlein / ſeinem Beduncken
nach zumbluch contradiciere / indem ich
das jenige / ſo an einem Orth von mir
verworffen wird / an anderen wieder
rühme / worauß dann zur Ant-
wort dienet / daß ich dar noch nichts an-
ders geſchrieben / als die pure lautere
Wahrheit ; I ann in unſerer Beſchrei-
bung verhalten ſich die Dinge also / daß
man

man nemlich im Reden am allermeisten
 muß lehren schweigen / und was man
 verschwiegen in einer anderen Red- Art
 wiederumb etwas deutlicher zu verste-
 hen gibt. Vor dißmahlen darff ich nicht
 deutlicher reden / derowegen ich auch ge-
 zwungen bin / meine Lehrsätz gantz kurtz
 abzubinden / dannoch kan sich der ge-
 liebte Leser vest versichern / daß selb-
 ges Worte seynd / deren jedes sein ge-
 wichtiges Gewicht haltet / wann du nur
 so glücklich seyn wirst / und neben Er-
 kanntnuß der wahren Materia / deren
 genaue Separation, und Conjunction
 fleißig beobachtest / neben deme / in dem
 Wald der Dianæ dein Garn also span-
 nest und zubereitest / damit die 2. Dau-
 ben / mit ihren besänfftigten Flüglen die
 Grausamkeit des Caroschenischen Hun-
 des milderer können / so wirst du Zwei-
 fels ohne zu einem glücklichen Ende ge-
 langen. Dafern ich aber bemercken kan /
 daß dieses kleine Tractätlein den Lieb-
 haberen dieser Kunst kein Mißfallen er-
 wecket / so solle von mir / so Gott Le-
 ben und Gesundheit gibt / noch ein an-
 derer Tractat folgen / welcher vielleicht
 etwas klärer seyn möchte / wiewol die-
 ses den Söhnen der Kunst klar gnug ist /
 neben Beyfügung meines ganzen Le-
 bens-Lauffs / worinnen dann zu sehen
 seyn

seyn wird / daß ich diese Wissenschaft
 auff keinem Rosen-Gezelt / noch mit
 müßig gehen / oder auff den Schwärz-
 Bändern worauff ins gemein (wiewol
 nicht alle / dann hierinnen auch ein gro-
 ßer Unterschied anzutreffen ist) die Wei-
 ber sitzen / sondern auff eine viel andere
 Manier / nemlich mit vielfaltigem tag-
 und nächtlichen Nachsinnen und specu-
 liren / überkommen habe (ich kan wol
 mit Wahrheit sagen mit dem Philaletha,
 daß ich manche Nacht darüber geschwiz-
 zet / und mirs saur werden lassen) vor
 dißmahlen wolle sich der größte. Leser
 an diesem kleinen Wercklein lassen bemü-
 gen / vielleicht werde ins künftige mei-
 ner Feder den Flügel etwas völliger
 schiessen lassen / wie dann insonderheit
 von der Nacharbeit (als Perfection des
 vortrefflichen Elixiers) ganz offenher-
 zig solle gehandelt / und die Abwechs-
 lung der Farben / welche in einem himli-
 schen Regenbogen bestehen / ganz klar
 und deutlich gezeiget werden : allwo du
 dich dann verwunderen wirst / daß ich
 dem hochbeliebten Philaletha in seine
 Fußstapffen habe treten können. Wuns-
 sche hiemit allen Rechtgesinneten
 zeitlich und ewige
 Wolfahrt,

Die

Die / so in dem grossen Liecht /
 Liecht gesehen hat /
 Hat in dem kleinen Stein den gross
 Felsen funden.

Lobe derowegen den HErrer
 o meine Seele! ich will den HErr
 ren loben so lang ich lebe / und mi
 nem GOTT lobsingen so lan
 ich hie bin.

E N D E.



Ort und Tag

gebunden

von M. Kirchbach

Das Leben auf der Mo

geheftet

von M. Kirchbach

Das Leben auf der Mo

~~Verlag von M. Kirchbach~~

Verlange

Don Schall & Gruund, Berlin

Ort und Tag

geheftet

von M. Kirchbach

Das Leben auf der Mo

nur geheftet

~~Verlag von M. Kirchbach~~

Verlange

Don Schall & Gruund, Berlin

49955

